

Der Gesellschafter

Nationalsozialistische Tageszeitung

Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt und Kreis Nagold

Regelmäßige Beilagen: Pflug und Scholle - Der deutsche Arbeiter - Die deutsche Frau - Drummensluhe



Bilder vom Tage - Die deutsche Biode - Hitlerjugend - Schwabenland-Heimatland - Sport vom Sonntag

Telegramm-Adresse: „Gesellschafter“ Nagold // Gegr. 1827

Fernsprecher 68. 429 / Marktstraße 14 / Schließfach 55

Postfachkonto: Stuttgart Nr. 10086 / Girokonto: Kreispostkasse Nagold 682 / Bei gerichtlicher Beitreibung, Konkursen usw. gelten die Druckpreise

Anzeigenpreise: Die 1 spalt. Millimeter-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins-, amtliche Anzeigen und Stellengesuche 5 Pfg., Restl. 15 Pfg. - Für das Erscheinen von Anz. in bestimm. Ausgaben und an besonderen Plätzen, wie für telef. Aufträge und Adressen - Anzeigen wird keine Gewähr übernommen.

Bezugpreise: In der Stadt Nagold durch Agenten monatl. RM 1,50, sonst die Post monatlich RM 1,40 einzahl. 10 Pfg. Beförderungs-Gebühr monatlich 30 Pfg. Zustellgebühr Einzelnummer 10 Pfg. Bei Abbest. d. Abbest. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Jahrgänge oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

175. Geburtstag Friedrich Schillers

Gedenkgedächtnis für die Erneuerung des deutschen Nationalismus

Der ewige deutsche Genius

Friedrich Schiller, sein Werk - und wir
Von Dr. Theodor Niegler

In Marbach, vor dem Geburtshaus Schillers, findet heute die nationale Feier statt, mit der die Eröffnung des Erweiterungsbau des Marbacher Schiller-Museums verbunden ist. Die Blüte der ganzen Welt werden auf das idyllische Nestort blickend gerichtet sein.

Die Gestalt Friedrich Schillers, herausgewachsen aus einer Zeit patriotischer Vorbereitung kommender nationaler Ereignisse, ist längst zu einem festen Begriff geworden. Wenn Goethe eine objektive Welt des organischen und im weitesten Sinne sinnlichen Wachstums verkörpert, wenn es ihm nach jahrelangen Ringen gelang, aus der vielfältigen Angelegenheiten seiner Formen und Strömungen eine klarste, weltweite Form zu finden, so ist Schiller auch in den Jahren seiner wohl behüteten familiären Hauslichkeit immer der Ausdruck und Inbegriff aller Stürmen und Revolutionen geblieben. Hunderte und Tausende haben Wert und Wesen dieses Mannes analysiert und gemindert. Sein Geist und seine Worte wirken und leben weiter, das deutsche Volk kennt und liebt seine Werke, die deutsche Jugend berastet sich an der Kampfkraft seines mitreißenden Pathos. Denkmäler zeugen von der tiefgreifenden Volkstümlichkeit seines Schaffens, in tausenden Familien stehen seine Bücher, der Feuergeist seiner unsterblichen Freiheitsdramen zieht immer die Hörer in magischen Bann, sein Leben kennt jeder Deutsche. Mit einem Wort: Schiller ist lebendiger denn je. Und dennoch: eine Zeit des individualistischen Denkens und Urteilens, eine Zeit der materialistischen Weltbetrachtung hat sein Bild für viele getrübt. Es war eine Epoche, die für den inneren Sinn seines Werdens und seines nationalen Wertes wenig Verständnis hatte. Eine Epoche, die alles ablehnte, was irgendwie mit Pathos, Heroismus, Idealismus und Moral zusammenhing.

Heute, da diese Zeit überwunden ist, ist es eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes, das vererbte Bildnis Schillers in all seiner kraftvollen Reinheit, seiner innersten Lebendigkeit und bedenkenlosen sittlichen Größe wieder zu lassen. Denn Schiller war, wie er wirklich wirkte und lebte, ein Mensch aus Fleisch und Blut, eine fröhliche, temperamentsvolle Erscheinung von beglückendem Rhythmus und höchster Vitalität. Kein blasser, über den Wolken schwebender Idealist und abstrakter Schöngestirne, sondern innerlich kraftvoll und ausgesprochen männlich in seiner Entschlossenheit, in der Herbe seiner Entschlüsse, in der Unbedingtheit seiner sittlichen Forderung. Einer, der sich sein Leben zurechtimmerte und im aufreibenden Kampf mit tausend Sorgen, Enttäuschungen und Fernwirkungen immer die geistige Führung behielt. Geladen mit aufstrebenden Energien, von einem edlen Feuer der Begeisterung durchglüht, befeuert von seiner Kunst, gewaltig durchdrungen von den Ideen der Geschichte, Kultur und Philosophie, sich ewig vernehmend in der eigenen Flamme bifidärer Gestaltung.

Alle Werke Schillers, die herrschen wie die dramatischen, wurzeln im Erdreich eines reinen und altruistischen Volkens. Wie wichtig und kraftvoll, aber auch wie vornehm tönend, wie diese Sprache, wie von neuem angeschaut und dramatisch vorwärtsgetrieben, und die Worte der Schillerischen Helden leuchten auf und streben wie gewaltige Brandfackeln in den Himmel einer reinen und besseren Welt. Immer offenbart sich auf neue der große Schwärmer und Idealist der glänzende Redakteur, der leidenschaftliche Pa-



Friedrich Schiller

Aus Karl Bauers Charakterköpfe in der deutschen Geschichte, Verlag H. G. Teubner-Leipzig

triot und nicht zuletzt der im Inneren seines schwäbisch bedingten Wesens authentische Charakter. Deutsch im weitesten und schöpferischen Sinn des Wortes ist alles an diesem Mann gewesen: deutsch sein hoher persönlicher Mut, deutsch seine Heimatliebe, deutsch sein christliches Streben und Ringen, deutsch seine Reizung zu Reflexionen und Gräbeln, deutsch sein jüdisches Pathos und durch seine Idee von einer hohen, kulturell verankerten Sittlichkeit des gesamten Volkes.

Die Generation der Freiheitskriege, diese stürmende und drängende Heldenjugend, werte und stark im Zeichen Schillers. In Hunderten von Schloßsteinen, die zur Befreiung und Erlösung Deutschlands führten, wirkte sein Geist wie ein aufsehendes, belebendes Symbol. „Das hohe sittliche Pathos seiner Kunst“, schreibt Treitschke, „setzte sich um in patriotische Leidenschaft, seine schwungvolle Rhetorik ward das natürliche Vorbild für die Junglingspoesie dieses Krieges.“ Die freiwilligen Jäger hatten seine Verse im Herzen und sein Reiterlied auf den Lippen. Und ein alter Offizier, der Archäologe Ernst Voeltzger, schrieb: „Wir, die wir 1870 mit altem Bewusstsein wie die Jugend von 1813

und unempfindlich gegen alle Beschwerden des Krieges für das Vaterland gestritten haben, waren erfüllt von Schillerischen Idealen.“ Und ein anderer: „Wer das Jahr 1870 miterlebt hat, der wird diesen unseren Schiller nie vergessen!“

Die Stationen seines Werdeganges zeigen die Entwicklung eines Menschen, der, sich aufbauend gegen geistlosen Zwang und äußeren Druck, im händigen Kampf gegen Tyrannei und Unterjochung, nach einer innerlich bewegten Leben voller Konflikte und Sorgen, in den behaglichen Kreis eines bürgerlich geregelten, zuchtvollen Lebens zurückfindet. Im Kind schon regen sich jene Eigenschaften, aus denen er sich später immer wieder neue Ströme der Kraft und Zuversicht erschließt. „Die jüngeren“, heißt es da, „fürchteten ihn, und auch den älteren imponierte er, weil er niemals Furcht zeigte.“ Und: „An seinen Freunden hing er fest und innig und sein Opfer schien ihm zu groß, das er nicht in seiner Anhänglichkeit an sie zu bringen vermocht hätte.“ Württembergs Herzog Karl Eugen, jener Fürst, der einmal unwillig ausrief: „Was Vaterland! Ich bin das Vaterland!“ wurde zu seinem Schicksal. Die Zeit des unerfreulichen Zwanges auf der Militärakademie formte und gestaltete seinen Sinn.

er geriet plötzlich in eine Welt der Sinnlichkeit und Verlogenheit, in einen Kreis, der seinen innersten Wesen völlig fremd war. Dort, in den Räumen der Militärakademie, erwachte in ihm der leidenschaftliche Revolutionär, aus der dampfenden Enge des Zwanges, aus dem Moder einer Welt ohne Ideale erwachte ihm die elementare Kraft eines lebendigen Freiheitswillens. Für die Größe und Lauterkeit des Schillerischen Charakters besitzen wir die eindrucksvollsten Dokumente.

So schreibt einmal der Verlagsbuchhändler Köhler: „Dieser Schiller hat uns oft mit dem großen Ernst, mit hinreichender Verehrung, mit Tränen in den Augen ermuntert, ja alle unsere Kräfte, ein jeder in seinem Maße, anzuwenden, um Menschen zu werden, die die Welt einmal ungern verlieren möchte. Wir alle haben ihm viel zu verdanken. Und in der Stunde des Todes werde ich mich seiner mit Freude erinnern!“

Auf die ergreifendste Weise aber zeigte sich das Gefühl der Verehrung, die das deutsche Volk für Schiller empfand, nach einer Aufführung seiner Jungfrau von Orléans, die mit beispielloser Begeisterung aufgenommen wurde. „Das Haus war, ungeachtet des heißen Tages zum Erdrücken voll, die Aufmerksamkeit war die gespannteste. Kaum tauchte nach dem ersten Akt der Vorhang nieder, als ein lautenstimmiges „Es lebe Friedrich Schiller!“ wie aus einem Munde erschall, in welchem allgemeinen Jubelruf die Banken wirbelten, die Trompeten schmetterten.“ „Der bescheidene Dichter“, so heißt es in einer zeitgenössischen Schilderung, „dankte aus seiner Loge mit einer Berbeugung.“ Als Schiller nach der Vorstellung das Theater verließ, bildeten die Menschen ehrsüchtig Spolter und entblöhen in stummer Ergriffenheit ihre Häupter: „Das Publikum nahm ihn auf eine Weise auf wie noch nie einen Dichter, wie meines Wissens auch nie einen Fürchten!“, schreibt ein Augenzeuge.

Aus allen diesen Zitaten und Bemerkungen, die Wert und Wesen Schillers scharfer umreißen als es eine rein wissenschaftliche Würdigung vermöchte, erhebt sich strahlend die Größe und Reinheit seines Wesens. Sturm- und Drangperiode in Stuttgart, die abenteuerliche Flucht nach München, das Bauerbacher Asyl, die Aufenthalt in Mannheim, Leipzig und Dresden, die Verlobung und die Hochzeit, das Unglück und die Krankheitsnot, die Aufnahme in den Weimarer Kreis, der Tod im eigenen, mühsam erworbenen Haus: was besagen diese äußeren Daten eines gigantischen Lebens im Vergleich zu der ungeheuren Innerlichkeit, von der Schiller bis zum letzten Rande seines Wesens ausgefüllt war ...

Wir leben in einer Zeit, die nach ihrer ganzen freilichen und geistigen Struktur und Neuerung wohl imstande ist, der innersten Bedeutung Schillers gerecht zu werden. Sein Charakter ist würdig, Vorbild einer arbeitsamen, strebenden und freizeits-begeisterten Nation zu sein. Denn in Schillers Gestalt, die maßlos in unserer Erinnerung fortlebt, verbindet sich ein fähiger, offener Idealismus, ein kraftvoller Freiheitswille mit einem tiefen Verständnis für das letzte, stille Glück der Familie, für die schöpferische Wirksamkeit eines bürgerlich gebundenen Lebens. Nicht nur durch die nationale Sprach- und Ideengewalt seiner Dramen und Balladen, nicht nur durch die Gedankenfülle seiner weithin tönenden Verse ist Schiller zum Symbolträger eines ganzen Volkes geworden. Seine Persönlichkeit selbst ist es, die wie ein unkörperliches, aber dennoch wirksames Weiterlebt. Er war nicht nur ein genialer Dichter und ein glühender Patriot, sondern einer der wahrhaftesten Deutschen, die jemals gelebt haben.



Inser Leitarartikel:

Preisstreiber

Von Karl Overdyk

Es wäre gewiß zu phantastisch gedacht, wollten wir Nationalsozialisten deshalb, weil ich schon des Öfteren ein überwiegend großer Teil des Volkes zu dem Führer bekannt hat, annehmen, daß mit diesem Bekenntnis alle schlechten Eigenschaften im Volk getilgt seien und daß jeder nun treu und brav nach den Grundsätzen des Nationalsozialismus handele.

Wir sind bislang keine Phantasten gewesen, sondern Idealisten mit einem recht klaren Einschlag und Sinn für die Wirklichkeit und für die Dinge, wie sie sind. Die Menschen sind noch nie alle gut von Grund auf gewesen und werden es auch nicht durchweg werden. Aber wo der Staat die Schwächen des Menschen als Tatsache kennt und wenn sie sich nicht im Guten ausbilden lassen, dann geht er dazu über, die bestehenden weltanschaulichen Grundsätze durch Gesetze zu stützen und ihre Beachtung und Befolgung zu erzwingen.

Wenn also gewisse Leute gegen die einschlägigen Grundsätze dieses Staates verstößen und auf Verwarnungen nicht hören, dann nimmt sie der Staat unter die Kontrolle eines Gesetzes! Insofern könnte man annehmen, daß auch das neue Gesetz gegen unberechtigte Preissteigerungen ganz nüchtern betrachtet werden könnte, und daß nichts anderes zu tun sei, als der Öffentlichkeit die Mitteilung zu machen, daß ein Gesetz gegen unberechtigte Preissteigerungen erlassen sei.

Rein, unser Wirklichkeitsinn würde in dieser Angelegenheit doch recht hart verkommen. Im Prinzip waren wir uns gewiß darüber klar, d. h. eines Tages, wenn sich ein gewisser Typ Menschen, der den moralischen Grundsätzen dieses Staates unverträglich gegenübersteht und nichts fühlt von dem ungeschriebenen Gesetz des Gemeinwohls, etwas dreister hervorragt, ein solches Gesetz nötig sein wird.

Daß diese Leute es wagen, schon jetzt ihre schmutzigen Finger noch den unendlich teuren Groschen des Volkes auszustrecken, schon jetzt, wo der Staat und die Partei noch unter den größten Anstrengungen und Opfern sinnen und schaffen, wie für die zwei Millionen, die noch keine Arbeit haben, zu sorgen ist, schon jetzt ihre Raffgier und Profitgier spielen lassen, wo der Staat selbst immer wieder feststellt, daß die Löhne des größten Teiles des Volkes noch unerträglich niedrig sind, das allerdings hat unser an sich nüch-

terner Wirklichkeitsinn nicht erwartet und deshalb halten wir es für nötig, die Öffentlichkeit durch diese Worte auf das schändliche Verhalten der Leute hinzuweisen, die die Veranlassung zu dem neuen Gesetz geben.

Diese Menschen verdienen nicht die Rücksichtnahme unseres Wirklichkeitsinnes, doch daß es immer einen großen Teil Menschen geben wird, bei denen das Ich härter ist als das Wir. Wer heute trotz aller offensichtlichsten Notlage die Grundsätze des einfachsten Anstandes mißachtet und nur an seinen verfluchten Geldbeutel oder Geiz oder Vorteil für sich denkt, der stellt sich selbst an den Pranger und verdient die Verachtung aller anständigen Menschen und die ganze Schwere eines strafenden Gesetzes.

Es wäre ein sonderbarer nationalsozialistischer Staat, der dulden wollte, daß die mit unendlichen Mühen und furchtbaren Blutopfern erkämpfte Einigkeit und Volksgemeinschaft durch Elemente gestört werden dürfte, die ihren Eigennutz höher stellen als die Einigkeit und Gemeinamkeit des Volkes, und dieser Staat wäre besonders strafbar leichtsinnig, hätte er auch nur einen Tag zugehört, daß ausgerechnet die Lebensmittel des Volkes durch die verdammte Raffgier einzelner veräußert werden.

Das ganze Volk hat es mit Genugtuung begrüßt, daß die Regierung gegen eine solche verantwortungslose und leichtfertige Handlungsweise, die in ihrer Auswirkung nichts anderes bedeutet als die Sabotage des nationalsozialistischen Staates und der endlich erreichten Volksgemeinschaft, einen Mann eingesetzt hat, dem der Ruf vorausgeht nicht zurecht zu sein, sondern zuzufallen.

Weder Staat noch Volk vertreten einen marxistischen Standpunkt, als ob der Geschäftsmann und Kaufmann nicht seinen ihm zustehenden Verdienst haben dürfte. Darüber braucht gar nicht debattiert zu werden. Wer aber den Verdienst zum Wucher aufbläht, den soll man auf das Maul und auf die Finger schlagen, daß ihm die Vernunft wieder einkehrt, die ihm abhanden kam. Der anständige Kaufmann und Geschäftsmann wird an erster Stelle die Maßnahmen der Regierung gegen solche Preisstreiber begrüßen, denn er ist einer vom Volk und hat keine Lust, als Feind des Volkes in den Rund der Leute zu kommen, einmal weil er dadurch seine Ehre und sein Geschäft gefährdet und das andere Mal, weil er kein kühlerer Deutscher sein will als sein kläuger und tapfer ringender Armer Volksgenosse.

Preisstreiber sind Wucherer. Wucher aber ist an diesem Staat und an diesem Volk ein Verbrechen, das keiner Mitleid wert ist.

Dauerlösung der Lords

Entwürfen

über einen angeblichen Putschplan

London, 9. November.

Das vom Unterhaus angenommene „Gesetz über Aufrechterhaltung der Treue“ oder, wie es in der Presse kurzweg genannt wird, das „Aufrechterhaltungsgesetz“, liegt gegenwärtig dem Oberhaus vor. Bei der Aussprache am Donnerstag fuhr Lord Allen of Hurstwood (Nationale Arbeiterpartei) die Notwendigkeit der Vorlage besonders herauszutreten. Er sagte, er habe von maßgebender Seite Mitteilungen über eine Art Organisation in England erhalten, die beabsichtigt, sich der Britischen Rundfunkgesellschaft zu bemächtigen und einen Staatsstreich nach Art des Wiener Putsches auszuführen. Die irische Frage eines Mitgliedes der Arbeiteropposition, ob er diese Nachricht von MacDonnald erhalten habe, mit dem Lord Allen persönlich befreundet ist, blieb unbeantwortet. Lord Allen weigerte sich auch später, mitzuteilen, ob es sich um einen Putsch der äußersten Rechten oder der äußersten Linken handeln sollte. Er sagte nur, an der Richtigkeit der Nachricht könne nicht gezweifelt werden, da eine Gruppe von Leuten gemeinsam Pläne erörtert habe, die sich Zugang zu dem Gebäude der Rundfunkgesellschaft verschaffen und sich der technischen Geräte bemächtigen könne, um im Falle eines Staatsstreiches völlig vorbereitet zu sein.

Der weitere Verlauf der Oberhausdebatte war durch den hartnäckigen Widerstand der Opposition gegen das neue Gesetz gekennzeichnet. Die Arbeitervertreter bekämpften mit Unterstützung einiger Liberaler jeden einzelnen Satz der Vorlage, 10 oppositionellen Peers fanden 60 ministerielle Peers gegenüber und zogen die Erörterung beinahe endlos hin. Erst um 5.12 Uhr morgens MÖZ, verlagte sich das Oberhaus nach zwölfstündiger Sitzung. Es wird geglaubt, daß dies die längste Sitzung des Hauses seit 1887 war, wo die Frage der Selbstverwaltung für Irland erörtert wurde.

Sozialpolitisches Treiben auf dem Semmering

Wien, 9. November.

Die Krawallarbeit des Ministerpräsidenten Böhmöds auf dem Semmering gab der österreichischen Bundesregierung Gelegenheit zu einem großen politischen Treiben. Freitag vormittag um 11 Uhr trafen auf dem Semmering der Bundesminister für Auswärtiges, Freiherr von Berger, Waldenegg, Botschafter Fürst Starhemberg und der ungarische Gesandte Baron Apoc ein, nachdem Bundeskanzler Dr. Schuschnigg und der ungarische Ackerbauminister Kallay schon Donnerstagabend dorthin gereist waren. Freitag früh hat sich Ministerpräsident Böhmöds nach dem feierlichen Ort Neuberg begeben, um einen Bekannten zu besuchen, und kam dann ebenfalls um 11 Uhr auf den Semmering zurück. Die Teilnehmer zogen sich dann sofort zu einer Beratung in den von den Häften geräumten Salon des Semmering-Rathauses zurück.

Weder die Beratungen liegt geheimnisvolles Dunkel gebreitet. Die Wiener Blätter durften nicht einmal die Nachricht bringen, daß Ministerpräsident Böhmöds auf dem Semmering abgetreten sei. Man vermutet aber wohl mit Recht, daß diese Verhandlungen rein politische Fragen betreffen und nicht wirtschaftlichen Angelegenheiten gewidmet sind, da es auffällt, daß der österreichische Handelsminister Stockinger der Donnerstag mit dem Ackerbauminister Kallay unterhandelte, nicht auf den Semmering gefahren ist. Die Vermutung liegt nahe, daß im Mittelpunkt dieser Verhandlungen die römischen Verhandlungen und die bei dem Besuch von Böhmöds in Rom aufgeworfenen Probleme stehen.

NS-Büro im Kampf gegen unberechtigte Preissteigerungen

Berlin, 9. November.

Die Oberste Leitung der P.D., Hauptamt der NS-Büro, gibt bekannt: Im Verfolg der Durchführung der Anordnung über die Erhebungen von unberechtigten Preissteigerungen werden demnachst von allen Ortsgruppen-Amtsleitungen der NS-Büro im gesamten Reichsgebiet Veranlassungen für die Mitglieder der NS-Büro und der Reichsbetriebsgemeinschaften 17 und 18 in der Deutschen Arbeitsfront veranstaltet werden, in denen die Mitglieder über den Sinn und die Durchführung der Aktion unterrichtet werden sollen. Auf diesem Wege werden noch einmal alle Mitglieder der NS-Büro und der Reichsbetriebsgemeinschaften 17 und 18 darauf hingewiesen, daß ihr Erscheinen zu diesen Veranlassungen Pflicht ist.

Ferner werden im Rahmen der Aktion gegen unberechtigte Preissteigerungen von der NS-Büro durch besondere Beauftragte Erhebungen in den Geschäften angestellt werden. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß diese Erhebungen lediglich als Materialsammlung zu werden sind. Mit der Anstellung dieser Erhebungen sind nur politische Leiter beauftragt worden, die mit einem besonderen Ausweis versehen sind. Unsere poli-

tischen Leiter sind darauf verwiesen worden, daß die Erhebungen nicht zu Eingriffen in die Preisgestaltung benutzt werden dürfen. Wir bitten alle Volksgenossen aus Handwerk und Handel um die Unterstützung unserer politischen Leiter und erwarten insbesondere von allen Parteigenossen aus Handwerk und Handel, daß sie aus eigener Initiative aus ihrem Geschäft den zuständigen Ortsgruppen-Amtsleitungen der NS-Büro Material über unberechtigte Preissteigerungen zur weiteren Verwendung zustellen.

Nollandung eines belgischen Mißflugzeuges in Köln-Deuk

Berlin, 9. November.

Am Donnerstag nachmittag landete auf dem Ausstellungsgelände im Rheinpark in Köln-Deuk ein belgisches Militärflugzeug. Der Flugzeugführer hatte wegen schlechten Wetters deutsches Gebiet anfliegen müssen. Bei der Nollandung wurde das Flugzeug leicht beschädigt, während der Führer unverletzt blieb. Seinem Wunsch entsprechend wird mit Unterstützung der Deutschen Luftwaffe das Flugzeug abmontiert und voraussichtlich noch heute auf dem Bahnhofs nach Belairen zurückbefördert werden.

Wann sind Eintopffsonntage?

Berlin, 9. November.

Bei der Bevölkerung herrscht immer noch Anklage über die festgesetzten Eintopffsonntage während des Winterhalbes. Deshalb werden von der Reichsregierung die Termine bekanntgegeben. 18. November 1934, 16. Dezember 1934, 13. Januar 1935, 17. Februar 1935, 17. März 1935.

Zum Einlaufen einen Volkseid mitmachen!

hm. Prag, 9. November.

Im Zentrum der Stadt, ganz in der Nähe des großen Museums, kam es zu einer aufsehenerregenden Szene. Die Frau des heimpolitischen Kubist ging in Begleitung eines Volkseidmännchens Einkäufe besorgen und wurde plötzlich auf offener Straße von einem unbekannten Mann angefallen, der ihr die Handtasche entreißen wollte. Der Kund kürzte sich auf den Unbekannten, rüßte ihn zu Boden und wurde nur durch den Maulkorb daran gehindert, den Verbrecher schwer zu verletzen. Dem Räuber gelang es, zu entkommen.

Der Rundfunkprozeß

Millionen-Ausgaben für Rundfunkverwaltung und Rundfunk-Programme

Berlin, 9. November.

In der Freitag-Sitzung schilderte der Angeklagte Dr. Bredow die Haushaltsgestaltung der einzelnen Sendegesellschaften.

Sodann gab Bredow einen interessanten Überblick über die gesamten Verwaltungs- und Programmkosten der Sendegesellschaften. Die Verwaltungskosten betrugen im Jahre 1927 insgesamt 5,3 Millionen RM, kriegs 1928 auf 6 Millionen und sanken dann 1929 wieder auf 5,4 und 1930 auf 5,1 Millionen. Demgegenüber zeigten die Programmkosten ständig eine aufsteigende Richtung. Während sie 1927 noch 9,5 Millionen betrugen, kriegs sie 1928 auf 12,2, 1929 auf 15,8 und 1930 auf 17,3 Millionen. Diese Steigerung der Kosten für die Programmgestaltung ergaben sich aus dem immer größeren Ausbau der einzelnen Programme und hatten ihre Begründung auch in den auf Grund der steigenden Hörerzahl erheblich vermehrten Einnahmen. Trotzdem sorgte die Reichs Rundfunkgesellschaft vom Jahre 1930 an dafür, daß ein weiteres Anwachsen der Programmkosten vermieden wurde. Die Post bekam im Jahre 1926 12 Millionen, 1927 8 Millionen, 1928 23,7 Millionen, 1929 29,4 Millionen und 1930 38,6 Millionen Reichsmark aus Hörergebühren. Während Bredow für diese Jahre die Unterlagen vorlegen konnte, konnte er die Einnahmen der Reichspost für die Jahre 1931/32 bloß schätzungsweise angeben. Sie betragen seiner Auffassung nach 45 und 47 Millionen.

In der Nachmittagssitzung des Rundfunkprozesses am Freitag stellte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Rosemann, die Personalakten Bredows zur Erörterung. Der Vorsitzende teilte in diesem Zusammenhang mit, daß bei den Akten ein Abkommen zwischen dem damaligen Reichspostminister Stinagel und Bredow liege, das vom 4. Juni 1926 datiert und in dem festgelegt worden sei, daß Bredow als Rundfunkkommissar des Reichspostministers sowie Vertreter der Reichspost bei der Reichs Rundfunkgesellschaft überträte. In diesem Abkommen ist ausdrücklich vorgelesen, daß Bredow von der Reichspost keinerlei Bezüge zu erhalten habe. Der Angeklagte Bredow schilderte dann kurz noch einmal seine eigentliche Tätigkeit als Rundfunkkommissar.

Die Verhandlung wurde darauf auf Montag vertagt.

Diktator Roosevelt

Zum Ausgange der amerikanischen Kongresswahlen

hw. Newyork, 9. November.

Es ist noch nicht acht Tage her, seit wir in dieser Stelle einen klaren Sieg Roosevelts vorhergesagt, obwohl einige „Prognosebestimmungen“ mit der Verdamnung des „Neuen Spiels“ geendet hatten. Heute werden die abschließenden Ergebnisse des Wahlganges vom 6. November bekannt, und es schält sich aus ihnen heraus ein überwältigender Sieg des amerikanischen Präsidenten und seiner Regierungsmethoden. Roosevelt hat das Erbe Abraham Lincolns aufs Beste verwaltet und hat in den beiden Häusern des Parlaments eine Zwei-Drittel-Mehrheit erzielt, ein Stimmverhältnis, wie es seit dem Bürgerkrieg im Jahre 1860 noch niemals dagewesen ist.

Amerikanische Stimmen bezeichnen die Wahlen als eine Revolution; denn noch niemals hat es sich ereignet, daß eine Partei in drei aufeinanderfolgenden Wahlen ihren Einfluß nicht nur steigert, sondern ihre Segner sogar fast vernichten konnte. (1900: 68 Demokraten, 47 Republikaner; 1902: 59:36; 1904: 67:27 im Senat.) Die Republikanische Partei, die nach den Worten eines amerikanischen Journalisten kein Geld, keine Energie, kein Programm und keine Persönlichkeit besitzt, steht buchstäblich auf dem Aussterbe-Stat. Was sie überhaupt noch aufrechterhält, das ist die Hoffnung auf eine Revanche, die angeblich kommen soll, wenn Roosevelt die finanziellen Sorgen seiner neuartigen Staatswirtschaft nicht tragen müßte. Daß dieser Zeitpunkt aber schon bei der Präsidentschaftswahl 1936 kommen werde, daran wird in den Kreisen der Opposition nach diesen Wahlen gezwifelt.

Als besonders kennzeichnend für den „Erdrutsch“, der sich ereignet hat, gilt die Tatsache, daß der Staat Pennsylvania zum ersten Male seit dem Bestehen der Republikanischen Partei für den Senat demokratisch gewählt hat. Desgleichen gilt es als geradezu epochemachend, daß der bisherige republikanische Senator Keeds, zugleich einer der mächtigsten Männer während der Hoover-Herrschaft und einer der bekanntesten und hervorzuhebendsten Persönlichkeiten der liberalistischen Großindustrie, gegen einen verhältnismäßig unbekanntem Demokraten unterlag.

Auf diese Weise ist der Sieg Roosevelts über seine Hauptfeinde zum Triumph geworden. Aber auch die radikalen Elemente in der eigenen Partei sind nicht zu den Erfolgen gekommen, mit denen man gerechnet hatte. Der Marxist Upton Sinclair, der als demokratischer Kandidat in Kalifornien aufgestellt worden war, verlor trotz seiner oft von blühender Phantasie getragenen Versprechungen

und trotz eines ansehnlichen Stimmengewinns als geschlagener Mann aus dem Wahlfeldzug heim, und mit ihm verschiedene radikale Kandidaten, die im zukünftigen Repräsentantenhaus und im Senat wahrscheinlich eine Belastung der Politik Roosevelts, zum mindesten aber recht unangenehme Zeitgenossen geworden wären.

Auch die dritte Gruppe der Gegner des amerikanischen Präsidenten, die Kommunisten, sind nicht zu irgendwelchen Erfolgen gekommen. Auf ihr Konto werden die zahlreichen Zusammenstöße am Wahltag zu buchen sein, die viele Tote und Verwundete gefostet haben. Aber sie haben nirgends einen spürbaren Einfluß gewonnen. Roosevelts Arbeiter- und Bauernfreundliche Politik hat auf die breite Masse ihre Zugkraft nicht verfehlt. Der einfache Mann, der heute von der Hand in den Mund leben muß, und der Erwerbslose, der mit 16 oder 17 Millionen Leidensgenossen in den Straßen des Landes umherlungert, sehen in der Politik des Präsidenten die einzige Möglichkeit, jemals wieder in Arbeit und Brot zu kommen; gerade so wie die Millionencharter der kleinen Farmer, die die tatkraftige Unterstützung der Landwirtschaftlichen Preispolitik durch Roosevelt nicht vermissen haben.

Der amerikanische Präsident hat zum mindesten zwei Jahre vor sich, um für die Durchsetzung des „New Deal“ zu sorgen. Es wird ein gigantisches Ringen um die Seele und die Wohlfahrt des Volkes werden. In resignierenden liberalistischen Leitartikeln wird im Hinblick auf die noch nie erlebte völlige Umwälzung der Wählerkraft festgestellt, daß dieses Jahrhundert eben das „Jahrhundert der Gefolgshafter“ sei, womit nicht zum mindesten auch auf die Errichtung des Dritten Reiches in Deutschland angespielt wird, die ja ebenfalls eine völlige Wandlung in den wirtschaftspolitischen Grundsätzen des Staates bedeutet hat.

Wir sind weit davon entfernt, Roosevelt als einen völligen Neuerer und Reformator zu bezeichnen, aber die konsequente Durchführung der nun einmal eingeschlagenen Linie der Entwicklung wird ihn zweifellos je länger desto stärker zur Anwendung revolutionärer Mittel zwingen. Die gewaltigen Aufgaben lassen sich nach menschlichem Ermessen nur erfüllen, wenn über das bisher Geschehene hinaus auch das ganze Denken und die typisch liberalistische Mentalität des amerikanischen Staatsbürgers in wohlüberlegten sozialistischen Sinne beeinflusst wird.

Täglich kann abonniert werden



Dreiköpfige Familie durch Gas vergiftet

Berlin, 9. November.

In dem Hause Falckenstraße 17 im Westen Berlins hat sich ein bedauerlicher Unglücksfall ereignet, durch den eine dreiköpfige Familie ums Leben kam. In der Wohnung des Hauptwachmeisters der Schuppstraße, Fräulein, hatte sich der Gaschlauch des Küchenherdes, der schadhaft war, von selbst gelöst und das Gas ist dadurch in die ganze Wohnung gedrungen, da auch der Haupthahn nicht geschlossen war. Die Frau des Hauptwachmeisters hat anscheinend in der Nacht den starken Gasgeruch wahrgenommen und versucht, den Gashahn abzuschließen, jedoch ist sie in der Küche zusammengesunken. Sie ist ebenso wie ihr Mann und ihre 13jährige Tochter ums Leben gekommen.

Kurzberichte der NS. Presse

Der 25. Spendenausweis der Reichsführung des Winterhilfswerkes vom 7. November verzeichnet eine Gesamtspendensumme von 875 920 RM.

Der italienische Minister für nationale Erziehung hat die Uniformierung der Lehrer angeordnet: Inspektoren, Direktoren und Lehrer der Elementarschulen müssen in Dienste die Uniform der Offiziere der faschistischen Miliz oder die Parteinormform tragen, weibliche Lehrpersonen die Ballastuniform.

In Helsingfors ist es im Zusammenhang mit der Finanzierung der Universität zu großen schwedeneindlichen Kundgebungen gekommen, wobei sogar Barrikaden gegen die Polizei errichtet wurden.

Wie das sowjetrussische Volkskommissariat der Kollektiv-Bauernwirtschaften mitteilt, haben in der Zeit vom 1. September bis 1. November 63 000 Einzelbauernwirtschaften freiwillig aufgehört, zu existieren.

Amerikanische Marinestreife behaupten, daß die Japaner eine geheime Flotte von einem halben Dutzend Kolossal-U-Booten gebaut haben, die 18 Knoten schnell gehen und tatsächlich nicht registrierte Hilfskreuzer darstellen.

Geschäftsschließung wegen wucherischer Preise

Königsberg, 9. November.

Da durch Sachverständige festgestellt worden war, daß ein Tuchwarenhändler in Königsberg seine Stoffe zu wucherischen Preisen den Volksgenossen zum Kauf angeboten hat, wurde das Geschäft auf drei Tage polizeilich geschlossen.

Der deutsche Botschafter bei Laval

Paris, 9. November.

Der deutsche Botschafter Röder hat am Freitag vormittag, wie Laval meldet, dem französischen Außenminister Laval einen Besuch abgestattet, um ihn, wie dies gleichzeitig von den deutschen Vertretern in London, Rom und Brüssel geschieht, von der Stellungnahme der deutschen Regierung zur Frage der Entsendung französischer Truppen in das Saargebiet in Kenntnis zu setzen.

Außenminister Laval empfing am Freitag vormittag ferner den französischen Botschafter in Berlin, François Poncet, und besprach mit ihm familiäre zwischen Deutschland und Frankreich stehende Fragen. Botschafter François Poncet hatte bisher noch keine Gelegenheit gehabt, mit Laval nach dessen Ernennung zum Außenminister persönliche Fühlung zu nehmen.

Reichsarbeitsminister Selbte an den Führer

Berlin, 9. November.

Reichsarbeitsminister Franz Selbte hat dem Führer und Reichskanzler zum 9. November folgendes Telegramm geschickt:

„Mit meinen Frontkameraden gedanke ich in Erinnerung der gemeinsamen schweren Kämpfe um Deutschlands innere und äußere Befreiung der Opfer und Blutzeugen der nationalsozialistischen Bewegung vom 9. November 1923 zu München. Sie sollen uns allen Vorbild und Beispiel für letzten Einsatz zur Erreichung der hohen deutschen Ziele unseres Führers sein.“

Wieder 30000 in Brot und Arbeit gebracht

Die Entwicklung der Arbeitslosigkeit im Oktober 1934

Berlin, 9. November.

Die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen ist, wie die Reichsarbeitsverwaltung berichtet, im Oktober weiter, und zwar um 13 800 auf 1 268 000 Arbeitslose zurückgegangen, obwohl um diese Jahreszeit erhaltungsgemäß Entlassungen aus den Unternehmen unvermeidlich sind.

Diese Entwicklung des Arbeitsinjahres ist bei einer im wesentlichen unverändert gebliebenen Gesamtzahl durch verschiedene Veränderungen bestimmt worden.

Die Berufsgruppen Landwirtschaft, Industrie der Steine und Erden, das Baugewerbe und das Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe hatten eine Zunahme an Arbeitslosen. Dieser laienmäßigen Verschlechterung in den Außenberufen in einer Größenordnung von insgesamt 16 200 steht jedoch eine Entlastung in Höhe von 30 000 in den übrigen für den Konjunkturverlauf wesentlichen Wirtschaftsgruppen gegenüber. Dies kommt in der weiteren Rückläufigkeit der Zahl der Arbeitslosen im Bergbau, in der Hütten- und Metallindustrie und in der Mehrzahl der Konsumgüterindustrie zum Ausdruck.

Daneben machen sich Einflüsse bemerkbar, die eine Zunahme der Arbeitslosenzahl bewirken, ohne daß die Ursache in einer Verschlechterung der Wirtschaftslage und in damit begründeten Entlassungen zu suchen ist. Es verschärft sich bei den Arbeitsämtern der Zugang an nicht unterstützten älteren Arbeitslosen, die jetzt hoffen, durch den verstärkten Einfluß der Arbeitsämter im Arbeitsinanspruchnahme und Brot zu erhalten. In derselben Richtung wird der Rückgang der beschäftigten Ostlandarbeiter, der im Oktober — wenn auch abgeschwächt, angehalten und teils direkt, teils indirekt zu einer Erhöhung der Arbeitslosenzahl geführt hat.

Die Entwicklung der Beschäftigungslage zeigt bezüglich große Verschiedenheiten. Größeren Abnahmen in Mitteldeutschland, Brandenburg (Berlin) und Schlesien standen verhältnismäßig stärkere Zunahmen in Ostpreußen und Pommern gegenüber.

Scharfes Vorgehen gegen Preisstreiber

Geleß des Reichsjustizministers an die Strafverfolgungsbehörden

Berlin, 9. November.

Der Reichsminister der Justiz hat an die Strafverfolgungsbehörden folgenden Erlaß zur Bekämpfung der Preisstreiber gerichtet:

„Auch in diesem Jahre hat der Führer das deutsche Volk zum Kampf gegen Hunger und Kälte aufgerufen. In einer solchen Zeit, in der alle Volksgenossen Opfer bringen sollen und in der gerade die wertvolle Bevölkerung ihre Opferbereitschaft am deutlichsten beweist, muß es als die schwerste Verbindlichkeit am Geiste der Volksgemeinschaft bezeichnet werden, wenn einzelne gewissenlose Personen durch künstlich herbeigeführte Warenknappheit, durch Preissteigerungen und ähnliche Mischgeschäften ihren eigenen Vorteil über das allgemeine Volkswohl stellen und das Werk des Führers dadurch gefährden.“

Für die Strafverfolgungsbehörden erwächst daraus die unbedingte Pflicht, gegen Preissteigerungen und ähnliche Mischgeschäfte, die durch Geleß oder Verordnung unter Strafe gestellt sind, in enger Zusammenarbeit mit den Verwaltungsbehörden unerbittlich und mit allem Nachdruck einzuschreiten und Strafen zu beantragen, die der besonderen Gemeinwohlgefährdung der Verfehlungen Rechnung tragen. Soweit irgend angeht, ist von den beschleunigten Verfahren des § 212 StPO. Gebrauch zu machen. Eine Einstellung auf Grund von § 153 der Strafprozeßordnung wird grundsätzlich abzulehnen sein.“

Württemberg

Gefängnisstrafen für Schädlinge

Stuttgart, 9. November.

Vor dem Schwurgericht Karlsruhe hatten sich der 52jährige Friedrich Rau aus Vödingen wegen gewerbsmäßiger Abtreibung und der 44jährige Carl Geiger aus Stuttgart wegen Beihilfe zur gewerbsmäßigen Abtreibung zu verantworten. Gegen Rau erkannte das Schwurgericht wegen verführter gewerbsmäßiger Abtreibung auf eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren acht Monaten und drei Jahre Ehrverlust, gegen Geiger wegen Beihilfe zur verführten gewerbsmäßigen Abtreibung auf ein Jahr Gefängnis und zwei Jahre Ehrverlust.

Vorsicht mit Viehfutter!

Heidenheim, 9. Nov. In den letzten Tagen wurden im Bezirk mehrere gute Milchläche infolge Trommelfeuchtschlag getötet. Die Kühe hatten größere Mengen roher Kartoffeln gefressen. Täglich können einer Kuh etwa 15—20 Kilogramm Kartoffeln unter Beigabe der nötigen Menge Heu, Häfeln, Stroh gegeben werden. Die Kartoffeln müssen vorher gewaschen und dann gedämpft werden. Das Dampfweiser muß weggegoßen werden.

Zwei Jahre Gefängnis

Rabensburg, 9. Nov. Am Donnerstag stand als letzter und letzter Fall der gegenwärtigen Schwurgerichtsperiode die Anklage gegen die 27jährige Veronika Felder von Wangen. Wegen Abtreibung zur Verhandlung. Durch Eröffnungsbeschluss der Strafkammer des Landgerichts Rabensburg ist gegen die Angeklagte das Hauptverfahren vor dem Schwurgericht eröffnet worden wegen 6 Verbrechen der teils verführten und

teils verführten Abtreibung, begangen in der Zeit von 1928 bis 12. September 1934. Die Angeklagte räumte die ihr in der Anklageschrift im einzelnen zur Last gelegten Verbrechen ein und suchte sich lediglich wegen Mitleid und Gutherzigkeit zu entschuldigen. Dazu stellte der Vorsitzende fest, daß eine derartige „Gutherzigkeit“ eben mit Recht schwere Bestrafung nach sich zieht. In seinem Schlusswort beantragte Staatsanwalt Dr. Hartig die Angeklagte wegen eines fortgesetzten Verbrechens der teils vollendeten, teils verführten gewerbsmäßigen Abtreibung in eine Ruchthausstrafe von 3 Jahren zu nehmen.

Das Urteil lautete wegen zweier vollendeter und vier verführter Verbrechen der Abtreibung auf die Gesamterfängnisstrafe von 2 Jahren und 2 Monaten. Die Angeklagte hat, soweit sie verurteilt worden ist, die Kosten des Verfahrens zu tragen. Der Haftbefehl wurde aufrecht erhalten.

Anfall beim Gleisumbau

Friedrichshafen, 9. Nov. Ein Unglücksfall ereignete sich dieser Tage bei dem Gleisumbau auf der Strecke Friedrichshafen—Kanzell. Die Bahnarbeiter transportierten Eisenbahnschienen und legten sie an die abschüssige Böschung, wobei eine den Gang hinunterrutschte. Kein Arbeiter konnte sich durch Wegsprünge von der Gefahr retten, während der zehnte Arbeiter beim Ueberpringen eines Grabens stürzte. Die Eisenbahnschiene fiel auf ihn und brach ihm zweimal den linken Fuß ab. Der Verletzte, ein Arbeiter von Hermingen, wurde in das Krankenhaus nach Friedrichshafen übergeführt.

Schnee auf der Sohalb

Von der NS. 9. November. Seit Freitag früh hat die Hochalpenbauern recht ansehnlichen Schneefall. Während der Schnee auf der freien Höhe und an den Talhängen liegen bleibt, ist er unten in den Tälern nah und düht weniger stand. Der Himmel ist noch dicht mit Schnee bedungen und im Freien ist es äußerst unfreundlich.

Gewohnheitsverbrecher verurteilt

Florzheim, 9. November. Zu zwei Jahren Zuchthaus und Sicherungsverwahrung verurteilt wurde der 25 Jahre alte ledige Albert Vogel von hier, gehörig aus Singen bei Ulm stammend. Er hatte Betrügereien begangen, u. a. erschwindelte er sich unter dem Vorzeichen pünktlicher Zahlung eine Reihe von Anträgen in einem hiesigen Kleidergeschäft und ließ diese sofort ins Pfandhaus wandern. Ein Schneidermeister wurde in ähnlicher Weise von ihm betrogen. Ferner gab er sich wahrheitswidrig als SA-Truppenführer aus. Seine „Baut“ sowie eine Anzahl weiterer Geschäftsleute bezahlte er ebenfalls aus. Der Verurteilte ist ein typischer Gewohnheitsverbrecher. 13mal vorherbestraft; keine erste Strafe erhielt er mit vierzehn Jahren.

Arbeitsdienstkinder Wühlader bleibt

Wühlader, 9. November. Die Angehörigkeit, ob das hiesige Arbeitslager bestehen bleibt, ist nun gelöst. Das Lager hat noch für die nächsten vier bis sechs Jahre Arbeitsdienstkinder, und zwar in den Nachbargemeinden Wühlhausen bei einer Enzlauberbeimung in Vödingen durch Fortarbeiten, in Enzberg und Dödingen durch Rodungen für Weinberge. Außerdem scheint nunmehr die Abtragung des Eisenbahnunnutzes zwischen Oettingen und Maulbronn beschlossen zu sein. Die Stadt hat nun die Pflicht, die ehemalige Brauerei Ved, in der das Lager untergebracht ist, planmäßig auszubauen. Mit der Eigentümerin der Gebäude, der Firma Carl Händle & Söhne in Wühlader, wurde ein Mietvertrag bis zum 31. Dezember 1937 abgeschlossen.

Die Jäger protestieren gegen Jagen mit Scheinwerferlicht

Friedrichshafen, 9. Nov. Eine Jägerversammlung fand am Mittwochabend in Letzingen im „Bärensaal“ statt. Kreisjägersmeister Kaufmann-Lungenargen konnte eine große Schar von Jägern aus dem ganzen Kreis begrüßen; auch das Fortamt Letzingen mit seinen Beamten und das Herzogliche Rentamt Altshausen war vertreten. In fast einstündigen Ausführungen vertrat sich der Kreisjägersmeister über die neuen Bestimmungen. Von besonderem Interesse sind die Bestimmungen des § 40 betreffend Wildschaden durch herumwildernde Hunde und Katzen.

Danach können Hunde, die herumstreifen und sich außerhalb der Einwirkung ihrer Herrn (mehr als 200 Meter von ihm weg) befinden, von dem Jagdberechtigten erschossen werden, desgleichen Katzen, wenn sie sich mehr als 200 Meter von dem nächsten bewohnten Hause herumtreiben.

Ausgenommen sind Hirten, Jagd-, Blinden-, Sanitäts- und Polizeihunde. Von großem Interesse war auch der Punkt „Abschuhpläne“. Die Abschuhpläne erstrecken ein besseres Verhältnis der Geschlechter, es sollte dies 1:1 sein, bei uns ist es aber leider 1:6.

ja noch ungünstiger. Sodann sprach der Kreisjägersmeister über den Punkt „Bergeringe“. Als Stellvertreter des Kreisjägersmeisters wurde Oberförster a. D. E. D. D. Kretzbrunn beim Landesjägersmeister in Vorschlag gebracht. Scharf wurde das Verhalten gewisser Autofahrer gerügt, die im Nichtregel ihrer Fahrzeuge haben und auch Nehe zu Tode fahren oder überfahren. Soweit festgestellt werden konnte, gehen im Staatswald jährlich 4 Stück Wild auf diese Weise ein und in den herzoglichen Forsten ist der auf diese Weise angerichtete Schaden noch größer, denn es wurden in einem Winter schon 11 Nehe überfahren oder zu Tode gebracht.

Mittrautheim, O.A. Künzelsau, 9. Nov.

(Den Abhang hinunter.) Auf dem Wege nach Krautheim verunglückte das Auto des Bauers Adler von Winterhofen. Es kam unterwegs plötzlich ins Schwanken und stürzte einen Abhang hinab. Von zwei Mitfahrern aus Krautheim wurde Richard Rüdener sehr schwer verletzt. Das Auto ist völlig zerstört. Am Steuer saß der Besitzer.

Schwäbische Chronik

Der 66jährige Scheinwerfermeister Jakob Haminger von Ebingen stürzte vom Gerüst und zog sich dabei schwere Verletzungen zu.

Obermüller Deflorian von Ebingen brach beim Turnunterricht das Bein.

In Malahada, O.A. Künzelsau, stellte ein Frau die geschlossene Bettflasche in den Herd. Plötzlich explodierte die Flasche und rief den ganzen Herd aneinander.

Erinnerungen

Es ist Zufall, daß gerade der November für uns Deutsche so viele Erinnerungen weckt an große Geschehnisse! Tatsache ist jedenfalls, daß wir in diesen Tagen nicht mehr dazu kommen, uns wirklich klar zu werden, was eigentlich alles sich jährt. Es geht uns allen so und auch wenn der eine oder andere anlangen wollte aufzuklären, an was er nun schon alles gedacht hat... nein, so geht das nicht. Wir wollen uns doch einmal ganz deutlich überlegen, was alles in diesen Tagen aus unserer Erinnerung emporsteigt und uns über die Bedeutung des einzelnen klar werden.

Da liest man doch in der Zeitung Tag für Tag den Namen Friedrich Schiller. Kein Kind, das nicht wußte, wer er ist. Aber sind wir uns denn im klaren, was Schiller und zu sagen hat? Uns Schwaben und uns Deutschen allen? Wissen wir es denn zu schätzen, daß ein Schiller uns seine unsterblichen Worte hinterließ? Und wir wollen uns auch hier wieder nichts vormachen: Die meisten haben keine Ahnung von der Größe der Schillerschen Persönlichkeit. Schiller war doch derjenige, der sich seinem Herzog und Fürsten beugte, der unter Armut und Not lebte, den Ruf der Freiheit, sowohl des Geistes als auch des Adlers mit allerwaltiger Stimme hineinschmetterte in seine Zeit, hineinschmetterte auch heute noch in unsere Welt. Und wenn man glaubt, Schiller habe mit dem Rationalismus keine Verbindung, so ist das ein großer Trugschluß. Sagt er nicht in seinem Tell: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern“, ist das nicht auch der nationalsozialistische Grundgedanke der Volksgemeinschaft? Haben das nicht auch jene Männer erkost, die im Jahre 1923 in München fielen? Sie waren von dem Geiste eines Schillers befeuert, nur daß dieser Geist mehr die Formen seines Jahrhunderts angenommen hatte. Wir alle wollen uns doch in Demut beugen im Gebanten an jene ersten Blutzeugen. Nicht mit äußerlichen Geistes und großen Monieren kann hier etwas erreicht werden; nein, wir wollen in aller Stille mit heiligem Herzen dieser Männer gedenken, denn sie schufen die erste Voraussetzung für ein neues Zusammenfinden unseres Volkes.

Und da fährt sich nochmals eine Lat, die wir nie vergessen wollen. Da ist der Kampf und Untergang unserer „Emden“ und das Streiten der kleinen Truppe von Tisinger u. a. Es wird doch wohl niemand geben, der glaubt, jene Männer seien sich nicht schon im Ausbruch des Krieges über das eine im klaren gewesen: Wenn wir den Kampf fern von der Heimat überhaupt aufnehmen, sind wir verloren. Und doch taten sie es! Aber über dem Tod so fest entgegengest, der verdient es, immer und immer wieder ins Gedächtnis zurückgerufen zu werden, auch wenn der eine oder andere sagt: Das alles hat man jetzt oft genug gehört. Nein, wir wollen es insbesondere unserer Jugend immer wieder einhämmern: Sie starben, damit wir leben!

Einhämmern wollen wir es der Jugend, damit es nie mehr zu einem solchen Novembergeschehen wie Anno 1918 kommen kann! Auch an dieses denken wir. Aber es ist nicht mehr der schwere Alp, der auf uns liegt, wenn wir daran denken, nein, wir wissen: Diese Gruppe ist überwunden, ein Neues ist geworden. Und mit zusammengebissenen Zähnen, mit festen Händen, aber auch mit leuchtendem Blick stürmt die Jugend in die Zukunft.

Der Weg liegt klar, die Richtung weist der Führer, wir aber wollen ihm folgen als ein geschlossenes Ganzes! G. R.

Regierungskommission nicht für Status-quo-Anhänger?

Abstimmungskommissar Weidenhahn kauft Mitgliederkarten der „Antifa“

Die Bestimmungen der Regierungskommission scheinen für die Rückgliederungsgegner keine Geltung mehr zu haben. Dieser Eindruck verstärkt sich täglich mehr, besonders wenn man die nachgerade bald zu einem „Gewohnheitsrecht“ gewordene Umgehung der Bestimmungen der Regierungskommission über „geschlossene Versammlungen“ beobachtet. Bekanntlich genehmigt die Regierungskommission keine „öffentlichen“, sondern nur „geschlossene Versammlungen“. Das sind, wie schon der Name sagt, Versammlungen, an denen nur Leute teilnehmen dürfen, die Mitglieder der veranstaltenden Organisationen oder Parteien sind. Da die sogenannte „Antifaschistische Einheitsfront“ „mangelnde Masse“ die größte Nähe hat, zu ihren Versammlungen so viel Teilnehmer aufzutreiben, um wenigstens einigermaßen noch außen hin ihre Bedeutungslosigkeit nicht allzu stark in Erscheinung treten zu lassen, und da ihre Versammlungen noch spärlicher besucht wärdren, wenn sie den Bestimmungen gemäß nur Mitglieder zuließe, so werden eben

ad hoc „Mitglieder“ gemacht.

Das geschieht auf diese Weise, daß vor den Versammlungen Mitgliederausweise verteilt, neuerdings sogar verkauft werden. Das dadurch die Bestimmungen der Regierungskommission umgangen werden, sieht die Status-quo-Praxis wenig an. Zumal die Regierungskommission trotz der eingegangenen Beschwerden noch nicht gegen diese offensichtliche Nichtbeachtung ihrer Bestimmungen durch die „Antifaschisten“ eingeschritten ist.

Kein Wunder, daß diese täglich dreister werden. Vor der „geschlossenen“ Versammlung der „Antifaschistischen Front“ in Reunfirchen wurden Eintrittskarten auf der Straße offen jedermann zum Kauf angeboten. Sogar vor der Tür des Versammlungsortes standen zweifelnde Individuen, die zum Preise von 1 Franken Ausweise verkauften, die dann der Käufer auf seinen Namen ausfüllen konnte. Die Frechheit, mit der die „Antifa“ die Bestimmungen der Regierungskommission in Reunfirchen umging, war um so größer, als das unter den Augen des amwesenden Inspektors der Polizei, G e m s e h, geschah.

Sicherem Betreiben nach konnte sich auch der Abstimmungskommissar Weidenhahn von der Umgehung der Verordnung der Regierungskommission persönlich überzeugen. Ihm wurden auf der Straße Karten zur Versammlung, das Stück zu 1 Franken, zum Kauf angeboten. Er hat zehn Stück gekauft, um anzunehmen ist nicht, um sie zu benutzen, sondern zum Beweis dafür, wie die „Antifa“ die Bestimmungen der Regierungskommission auslegt und wie sich ihre „geschlossenen“ Versammlungen abspielen. Denn der Beweis ist schlüssig, daß durch den Verkauf von Eintrittskarten an jedermann eine nur als geschlossene Versammlung genehmigte Kundgebung den Charakter einer geschlossenen Versammlung verliert und infolgedessen die Voraussetzung ihrer Genehmigung entfällt.

Trotz ihres öffentlichen Charakters wurde auch in Reunfirchen die Abhaltung der „Antifa“-Versammlung nicht unterjagt. Ja, nicht genug damit, der Versammlungsleiter hatte noch die bodenlose Unverschämtheit, die beiden amwesenden Landjäger unter

wüsten Schimpfereien der Versammlungsteilnehmer aus dem Saale zu weisen mit der ebenso unmaßvollen wie nicht knirschigen Begründung, daß es „eine einwandfrei geschlossene“ Kundgebung sei. Dabei liegt ein eindeutiger Befehl der Regierungskommission vor, wonach sämtliche Versammlungen und Kundgebungen, auch wenn sie als „geschlossene“ angemeldet und genehmigt sind, von der Polizei überwacht werden müssen.

Die beiden amwesenden Polizeibeamten wurden sogar durch Rufe wie: „Schlagt sie nieder!“, „hängt sie auf!“, „Raus mit ihnen!“ aufs schmerzliche bedroht. Sie verließen schließlich unter dem Gejohle der Versammlungsteilnehmer den Saal. Denn die saarländischen Polizeibeamten sind nicht mehr sicher, ob sie von ihren vorgelegten Dienststellen für den Fall gedeckt werden, wenn infolge der Aggressivität und Disziplinlosigkeit der Rückgliederungsgegner bei pflichtmäßigem Einschreiten der Polizei Weiterungen entstehen.

Diese Zustände sind nachgerade unerträglich geworden. Es ist höchste Zeit, daß die Regierungskommission den „Antifaschisten“ ein Verbot erteilt. Im Falle Reunfirchen ist in der Person des Abstimmungskommissars Weidenhahn ein Zeuge vorhanden, dessen Unparteilichkeit für die Regierungskommission über jeden Zweifel erhaben sein muß. Es ist anzunehmen, daß der Abstimmungskommissar der Völkerverbundregierung über die Umgehung der Bestimmungen durch die „Antifa“ pflichtgemäß berichtet hat.

Dafür aber deutsche Saargebietungen verboten.

Die Regierungskommission hat folgende Bestimmungen auf zehn Tage verboten: „Saar- und Blies-Zeitung“ in Reunfirchen, „Ottweiler Tagblatt“, „Wiesbäcker Zeitung“, „Zweibrücker Zeitung“, „Homburger Zeitung“ in Homburg.

Das Verbot stützt sich auf die bekannte Verordnung vom 26. November 1933 zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit. Die Zeitungen hatten in ihren Nummern vom 5. November 1933 Ausführungen gebracht, die nach Ansicht der Regierungskommission geeignet waren, die öffentliche Ruhe und Sicherheit im Saargebiet zu gefährden. Es handelt sich um einen Artikel mit der Überschrift: „Wir warnen Frankreich vor Gewalt“, der sich auf mehrere Berliner Blätterstimmen zur französischen Bedrohung des Saargebietes stützte, die bei dieser Gelegenheit die Haltung des Herrn Knog feilscherten.

Herr Knog hat danach auch jetzt noch für die Verurteilung der Saargebietung infolge seiner von ihm mit Recht als vertragswidrig angesehenen Drohung mit französischem Einmarsch kein Verständnis. Bei den vorliegenden neuen Verboten von Zeitungen der Deutschen Front wird sich aber das deutsche Volk im Reich und an der Saar daran erinnern, daß die separatistisch-marxistische „Volkstimme“, die sich anlässlich des Marzeller Attentats zu schwersten Verleumdungen des deutschen Staatsoberhauptes vertriegen hatte, bis heute von der Regierungskommission des Saargebietes unbehelligt geblieben ist.

Eingliederung der Sportjugend in die HJ.

Ein Abend in der Woche für Sport

Zwischen dem Landesportführer Dr. Klett und der Gebietsführung der Hitler-Jugend kam eine jugendliche Vereinbarung zustande, die Klarheit über die Zugehörigkeit der gesamten Jugend zur HJ. und über die sportliche Betätigung

der Jugend in den Vereinen bringt. Die einzelnen Punkte der Vereinbarung und die Art der Durchführung werden in den nächsten Tagen bekannt gegeben. Die HJ. hat die ganz großen Aufgaben der körperlichen Erziehung der gesamten Jugend übernommen. Diese Erziehung steht nicht im Gegensatz zu der Arbeit des Reichsverbandes für Leibesübungen. Die bisherigen Jugendführer der Vereine werden sehr stark in diese Ausbildungsarbeit der HJ. herangezogen.

Neben dem regelmäßigen Heimabend für die Schuljugend wird in der HJ. die sportliche Betätigung durchgeföhrt. Dieser Heimabend dient ausschließlich der G r u n d - a n s b i l d u n g in den Leibesübungen: Laufen, Springen, Werfen, Geräteeurnen. Die ganze Arbeit steht unter dem Gesichtspunkt der Leistung. Wir heben die Gesamtleistungsfähigkeit des heranwachsenden Geschlechtes dadurch, daß wir jeden einzelnen zu seiner persönlichen Höchstleistung heranzubilden. Bis jetzt wurde dieses Ziel nur für wenige durch die Arbeit der Sportvereine erreicht. Knapp zehn Prozent aller Jugendlichen erhielten in den Sportvereinen ihre körperliche Erziehung. Nun hat die Hitler-Jugend diese Arbeit für die gesamte Jugend übernommen und sie geht mit ganzer Kraft ans Werk.

Wach auf, du Geist der ersten Zeugen!

Von W. K e h m

Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben.

Ap. Gesch. 4. 20.

Trotz der unüberwindlichen Zeugenschaft seiner Verkündiger hat sich der Christenglaube in der Welt durchgeföhrt. Die Macht ihres Zeugnisses konnte durch keine Drohung und Martyr gebrochen werden und wenn der Märtyrertod den Mund verschloß, dann traten andere auf den Plan, um die Botschaft des Evangeliums weiterzutragen.

Dieser Zeugenmut ist nur dadurch zu erklären, daß sie Träger von einem mächtigen, inneren Erlebnis ergriffen waren, das ihr Handeln und Wollen entscheidend und ausschließlich bestimmte. Was sie verkündigten, war nichts auswendig Gelerntes, war kein oberflächliches Plappern, sondern war Kraft, die aus dem übermächtigen Erlebnis floß, das sie gehabt hatten. Darum konnten sie nicht schweigen, sondern mußten auf den Plan und reden. Und der Erfolg ihrer Verkündigung lag darin begründet, daß die Hörer es ihnen deutlich anmerkten, aus diesen Männern spricht der ewige, lebendige Gott selbst, welcher sie innerlich ergriffen hatte und zu seinem bedingungslosen Werkzeuge bereite. Ihr Reden war nicht menschliches Reden im gewöhnlichen, alltäglichen Sinn, sondern sie sprachen aus Vollmacht dessen, welcher der unumschränkte Herr ihres Lebens geworden war.

Es war die Not der vergangenen Jahre, daß es in unserem Volk an solchen Zeugen gefehlt hat. An Reden und Ansprachen ermangelte es freilich nie; wir lebten in einem redseligen Zeitalter. Aber es war vielfach leerer und hohler Gerede, dem man nur in allzufehr abspürte, daß hinter all den gleichenden Phrasen nichts stand. Kein Wunder, daß unser Volk, je länger je mehr dieses Liebermaches von Reden überdrüssig wurde und sich von den Vielrednern abwandte, deren Taten immer im Gegensatz zu ihren Worten standen.

Im Ausbruch des Nationalsozialismus kam

aber auch hier die große Wendung. In Adolf Hitler und seinen Mitkämpfern traten wieder Männer auf den Plan, von denen jenes Wort göttlicher Zeugen galt: „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollen, was wir gesehen und gehört haben.“ Nicht bloß daran erwies sich die göttliche Sendung der nationalsozialistischen Bewegung, daß der Zeugenmut ihrer Verkündiger ein ganz unbändiger war, sondern auch durch die Tatsache, daß die deutschen Menschen unverträglich deshalb an den Führer und seine Bewegung gefesselt wurden, weil sie von ihm und seiner Bewegung die Gewissheit bekamen, daß diese Leute nicht für sich selbst kämpften und redeten, sondern für eine große Idee alles einsetzten und darum aus Vollmacht heraus das unerlernte zu sagen hatten, was um der Wahrheit und Liebwillen gesagt werden mußte.

Wo deshalb Nationalsozialisten standen, brach neues Leben in deutschen Menschenhergen auf. Es wurde offensichtlich, daß in ihren Worten nicht Phrasen oder auswendig gelernter Sprüche zum Ausdruck kamen, sondern daß ihre Worte die Offenbarung eines unendlich starken und gewaltigen inneren Erlebnisses waren. Der Kämpfer Adolf Hitler war ein Mann, der von den Lebenskräften der Ewigkeit aus dem Sumpf des hiesigen und liegenden abgewirtschafteten Zeitalters herausgerissen und zum Kämpfer des Lichts über die Finsternis gestellt war. Das nationalsozialistische Erlebnis ist der starke Zugriff der Ewigkeit nach den deutschen Menschen, welche durch Hingabe an den Geist der Welt in Gefahr sind, ihrer göttlichen Bestimmung und Sendung untreu zu werden. Von diesem gewaltigen, inneren Erlebnis mußten sie zeugen, ob sie wollten oder nicht. Was sie in den Kampf stellten und in unerschütterlicher Disziplin dem Führer folgen ließen, war nicht der äußere Befehl des Führers allein, sondern der innere Zwang, unter dem wir als von der Macht Gottes Ergriffene standen. Wäre das nicht so gewesen, wäre unsere Bewegung nicht so in den Kräften der Ewigkeit selbst gegründet gewesen, hätten wir niemals diesen Kampf zum Heirichten Ende gebracht. Darum war es aber allein auch möglich, daß die nationalsozialistische Bewegung Leben und Tat schaffte. Die Worte der anderen blieben leerer Schall und stiller Dummheit, unsere Worte waren Samenkörner, die reiche Frucht brachten. Dies war nicht unser Verdienst, sondern das war der Segen der Vorsehung, der auf allem Tun beruht liegt, welche sich bedingungslos in den Dienst der ewigen Macht stellen.

Solche Zeugen dürfen in Deutschland nie fehlen. Das Feuer, welches entzündet wurde, muß flammend erhalten werden. Dies vermögen jedoch nur Menschen zu tun, deren inneres Feuer gespeist wird aus den unerschöpflichen Kraftquellen der Ewigkeit, aus dem Feuerstrom der göttlichen Kraft und Liebe selbst. Sie sind die starken und mächtigen Zeugen deutscher Wiedergeburt und deutschen Aufstiegs, der Erneuerung der deutschen Nation und der Durchführung des deutschen Menschen zur Erfüllung der Aufgaben, welche unserem Volk vor Gott gestellt sind. Dieser Zeugenmut wird aber rare da geboren und mächtig, wo Menschen in verbindlicher Lebensgemeinschaft mit Gott verbunden sind. Sie können's nicht lassen, daß sie nicht reden sollen, was sie gesehen und gehört haben: Von der ewigen Verheißung des deutschen Menschen zum Licht und zum Kämpfer des Lichts wider alle Finsternis. In ihnen selbst ist Gott mächtig geworden und durch sie wohnt seine Kraft in unserem Volk und Land. Solange solche Männer und Frauen in Deutschland leben und kämpfen, wird unser Volk unbesieglich sein.



(Uebersetzung durch G. Ademann, Romanzentrale Stuttgart)

Weiße und violette Winden rauten sich am Wege und himmelblaue Hundswelken quakten neugierig aus dem Gras. Steinchen und Himmelschlüssel standen dicht beieinander. Bienen summten in unüberhörbarer Zahl, sie wukten nicht, wo anfangen mit Sammeln von köstlichem Blütenstaub. Es roch würzig nach allen möglichen Kräutern.

Christa lagte sich mitten hinein in Kräuter und Blumen. Die traumhafte Stille tat ihr wohl. Am dunkelblauen Himmel jagten sich lustig kleine, weiße Wölkchen. Eine Verheerung verlor sich jubelnd in blauen Aether. Lange Zeit sah Christa so. Plötzlich fiel ein Schatten über den Weg. Eine einsame, schwarze gekleidete Frau kam langsam daher. Es war eine vornehme Dame, das sah Christa sofort. In das schmale Gesicht hatten Kummer und Sorgen ihre Runen gezogen. Die Kleidung war einfach, beinahe ärmlich, doch jeder Schritt verriet die Dame der guten Gesellschaft.

Die junge Frau sprang vorlegen auf und klopfte sich etwaige Halmchen vom Kleid.

Die alte Dame blieb stehen und sah wehmütig in das Gesicht mit dem tiefen Leidenszug um den Mund.

„Darf ich mich ein Weilchen zu Ihnen setzen, mein Fräulein?“ fragte die Dame mit einer lieben, angenehmen Stimme.

Christa nickte erfreut.

„Gewiß, gnädige Frau, wenn Sie mit meiner Gesellschaft vorlieb nehmen wollen.“ sagte sie. „Gehatten Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle: Frau Christa von

Rosen.“

Die Dame schien überrascht.

„Die Tochter des großen Rickisch?“ fragte sie.

Christa nickte. „Allerdings.“

„Es freut mich, Sie kennenzulernen.“ sagte die Dame. „Ich habe Ihre liebe verstorbenen Mutter gekannt.“

Christa griff nach der Hand der alten Dame.

„Sie haben meine Mutter gekannt? So sind Sie mir keine Fremde. Seien Sie herzlich gegrüßt.“ sagte Christa.

„So gestatten Sie, daß auch ich mich Ihnen vorstelle: Frau Eveline Ahrens. Ich freue mich sehr, die Tochter der mir so liebgewordenen, leider so früh verstorbenen Frau kennenzulernen. Wollen wir uns nicht ein wenig setzen? Es ist so friedvoll hier. Vorausgesetzt natürlich, daß Sie Zeit haben.“

Und so saßen sie nebeneinander, die alte und die junge Frau, und die ältere erzählte von Christas Mutter, die sie vor vielen Jahren in einem Erholungsort kennenlernte.

„Sie war eine liebe, schwächliche Dame, die mit großer Zärtlichkeit an ihrem kleinen Mädchen hing. Leider war ihr vom Arzt damals jede Beschäftigung verboten, und so durften Sie nicht bei ihr sein. Aber sie erwartete immer sehr sehnsüchtig die Berichte von daheim. Später blieben wir im Briefwechsel. Eines Tages las ich dann den Tod Ihrer Frau Mutter, der mich sehr erschütterte. Sie mußten damals wohl zehn oder elf Jahre alt sein. Nun können Sie sich meine Freude vorstellen, Sie hier so unvermutet zu treffen. Ich hatte Ihre Vermählungsanzeige gelesen, und als Sie mir Ihren Namen nannten, war meine Freude groß. Sie hier so unvermutet zu treffen.“

Sie freichelte Christas Hände. Christa blühte sie an.

„Sie leben nicht immer hier, gnädige Frau, wir müßten uns sonst doch kennen.“ Die Dame senkte den Kopf.

„Es ist so schwer, einzugestehen, daß man in seinen Verhältnissen zurückgekommen ist. Mein einziger Sohn

fiel in Afrika bei den Hereroausständen; mein armer Mann suchte an einem Krebsleiden dahin, seine lange Krankheit hat den Rest unseres Vermögens verzehrt. Vor zwei Jahren starb mein guter Mann, der den Tod seines Jungen nie verwunden konnte. Seit jener Zeit lebte ich im Hause einer Verwandten. Das Obandrot bei Verwandten schmeckt oft bitter, doch bin ich froh, diesen Unterschlupf gefunden zu haben. Und sie sind ja auch wirklich alle gut zu mir. Seit etwa vierzehn Tagen weile ich zu Besuch einer alten Jugendfreundin in dieser Stadt. Sie wollte mich so gern noch einmal bei sich haben. Bald kehre ich nun wieder zurück. Darf ich Ihnen noch Liebewohl sagen, ehe ich reise?“

Christa hatte während der Erzählung der alten Dame längst einen Entschluß gefaßt. Sie dachte an die Worte ihres Mannes. Eine Gesellschafterin, ja, eine gebildete Gesellschafterin wollte sie sich nehmen. Und diese liebevolle, mütterliche Freundin sollte es sein. Frau Ahrens stand langsam auf; Christa folgte ihrem Beispiel.

„Nun wollen wir ein Stückchen heimwärts wandern.“ sagte die alte Dame. „meine Freundin ängstigt sich sonst. Und nun erzählen Sie mir bitte noch etwas von sich, meine liebe Christa; ich darf Sie doch so nennen?“

Und Christa erzählte. Bald wußte die weiterföhrende alte Dame, daß Christa nicht glücklich war. Die junge Frau meinte, sehr vorsichtig mit ihrer Erzählung gewesen zu sein, aber Frau Ahrens wußte dennoch wie die Sachen standen. Also war das arme Kind auch unglücklich, wie die Mutter. Ihr Blick ruhte mitleidig auf Christa. Sie war ein Opfer ihres Reichthums geworden. Und die edigen Bewegungen, das unerfahrene, das sie hatte — wer mochte das arme Kind so vernachlässigt haben?

Da Christa das erste Mal in ihrem Leben volles Vertrauen zu einem Menschen empfand, schlug sie auch die schönen Augen voll zu der Dame auf.

(Fortf. folgt.)



Seidentaten und Untergang unserer „Emden“

Vor 25 Jahren der Schrecken der Meere

Schluss

Getrennt bis in den Tod

Es ist still im Kommandorraum, ganz still. Und wieder tracht ein Volltreffer. „Dummerlächling!“ schreit Knastal während, jetzt haben sie uns auch noch den zweiten Schornstein weggegriffen.“ Die „Emden“ gleicht einem Brod. Zwei Schornsteine sind zertrümmert, die Funkenbude steht nicht mehr. Eine Geismühbedingung ist ausgefallen. Ritzschiff brennt es. Die elektrische Artillerie-Befehlsübergabe hat versagt. Granaten haben das Hinterdeck getroffen. Der Hochmast steht nicht mehr.

Von Müller weiß, daß nur noch ein gutgeleiteter Torpedoschuss der „Emden“ seinen Kreuzer retten kann. Er versucht, zum Torpedoschuss zu kommen. Torpedooffizier Wittthöft gibt den Befehl: „Steuerbordtorpedo laden!“

Nach während der Kreuzer sich näher an den Feind heranmanövriert, beginnt das Geschützfeuer auf der „Emden“ zu schwächen. Munitionsmangel.

Die Munitionsschächte sind zum Teil zertrümmert und die Geschützmannschaften ausgeblieben. Der Kommandant ruft durchs Sprachrohr: „Elektrische Förderwerke noch im Betrieb?“ „Alle zertrümmert!“

Mühlig muß der Rest der Munition herbeigeschafft werden. Die Artillerie-Offiziere Gade und Himmertmann arbeiten emsig und schweißend.

Volltreffer. Jetzt ist die Rudermaschine zerstört, die Getriebe der Dondräder sind zertrümmert, der Kreuzer fällt stark nach Steuerbord ab. Man versucht durch Schrauben aufzuheben.

In der Bereitschaftsmunition des Bordgeschützes ist ein Volltreffer geschlagen. Hell lodern die Flammen vom Achterschiff her. Kapitänleutnant Cropsius mit einigen Getreuen ist durch diesen Brand vom übrigen abgeschnitten. Das Feuer wächst und wächst, es hält den Kreuzer in unruhigdringliche Randschwaben, und die kleine Schaar am Achterschiff steht da, den sicheren Tod vor Augen.

Zimmer weiter werden sie zurückgedrängt, schon stehen sie hart an der Reeling. Sie haben noch ein paar Sekunden Zeit. Und in diesen Sekunden stehen sie ganz stumm und sehen sich mit hartem, festem Blick an. Einer hält die Hände. Da klingt — woher kommt die Melodie? Oder ist es gar keine Melodie? Nur ein Lächeln, das plötzlich in der glühenden, kochenden Luft schwebt, ein Hauch, der von einem anderen Lande herüberweht —

„Die wollen wir treu ergeben sein...“

Von dem stolzen, schönen Schiff ist nichts mehr zu sehen, und die sechs stehen und starren aufs Meer, auf das weite, leuchtende Wasser.

Pföhllich tönt eine Stimme durch die Stille. Eine Stimme, die sonst fest und hart ist, und es ist das Wort, das ein tapferer deutscher Kapitänleutnant in der Stunde des Todes zu seinen Leuten spricht: „Kameraden!“

„Ihr man Cropsius ruhen, unser deutsches Vaterland und S.M.S. „Emden“ leben hoch!“

Und unter dem dreifachen Hurra sterben sie. Getrennt bis in den Tod...

Und dann kam das Ende

Während die „Emden“ ihrem Schicksal entgegengeht, ist Kapitänleutnant von Wüde nach vergeblichen Bemühungen, den Kreuzer zu erreichen, wieder auf Dierksland Island gelandet. Erklärt dort das Kriegrecht. Jeder Versuch, mit einer anderen Insel oder der „Sidney“ durch Signale in Verbindung zu treten, wird bei Todesstrafe unterjagt. Von Wüde gibt dem Leutnant Schmidt den Befehl, die deutsche Fahne zu hissen und die Insel in den Verteidigungs-

zustand zu setzen. Schützengraben werden gezogen und Maschinengewehre aufgestellt. Ein Matrose überbringt dem Kapitänleutnant die Bitte der Inselbewohner, Keeling-Insel für den Fall eines Kampfes verlassen zu dürfen. Die Erlaubnis wird erteilt.

Stunde um Stunde beobachtet man von hier aus den Kampf der beiden Giganten zur See, und erst, als für die Deutschen alles verloren ist, gibt von Wüde den Befehl, die Insel zu räumen. Im Hafen liegt ein kleiner weißer Schoner, die „Avesha“, ein Dreimaster von 92 Tonnen Größe, 30 Metern Länge und 7 Meter Breite. Mit diesem abgetakelten, halb verrotteten Segler, führen fünfzig Mann in den Indischen Ozean. Mit Mühe und Not bringt die Dampfmotore die „Avesha“ durch die Risse und Untiefen, und es dauert eine ganze Weile, ehe die Leute von der Dampfmotore an Bord zurückbeordert werden können. Dann geht es freie Fahrt voraus.

Nach immer donnern die Geschütze. Es ist jetzt 10 1/2 Uhr. Die „Emden“ kämpft ihren Todeskampf, kaum noch fähig, selbst zu schießen, offen dem mörderischen Feuer der „Sidney“ ausgesetzt. Zu verschiedenen Malen schon hat Kommandant von Müller versucht, zum Torpedoschuss zu kommen. Aber der Kreuzer ist so gut wie manövrierunfähig, und alle Versuche bleiben vergebens. Trotzdem gibt von Müller nochmals den Befehl: „Bordbordmaschine stoppen, nach Bordbord auf den Feind zubrechen. Klar zum Torpedoschuss.“ Torpedooffizier Wittthöft macht darauf aufmerksam, daß die „Sidney“ mit 27 Seemeilen läuft, und daß die „Emden“ durch den Verlust ihrer Schraubensteuerung und ihrer Schornsteine sehr in der Geschwindigkeit gebremst ist.

Inzwischen ist der Feind an Steuerbordseite gekommen, und wieder kommt das Kommando: „Feind an Steuerbordseite, zudrehen zum Torpedoschuss.“ Torpedooffizier Wittthöft gibt den Befehl: „Achtung, klar zum Schuss.“

Es gilt, bis auf 5000 Meter Nähe an den feindlichen Kreuzer heranzukommen. Kommandant Glossof erkennt aber recht gut die Absicht und bleibt fern der Torpedoschussweite.

Die Bordbordgeschütze der „Emden“ sind außer Betrieb, und an Steuerbord ist die Geschützmannschaft ausgefallen.

Nach ein letztesmal versucht Artillerie-Offizier Gade alle Mann an Bordbord, 2. Geschütz, zu sammeln, und mit der letzten Munition wird der Feind heftig mit Feuer genommen. Gade und seine Getreuen finden an diesem Geschütz den Heldenstod. Damit ist die Artillerie vollkommen außer Betrieb gesetzt.

Auch der Engländer versucht in Torpedoschüssen zu kommen. Trotz seiner viel weiter tragenden Wurfweite gelingt es ihm nicht, ein abgeschwertes Torpedo zu schießen.

Der Kampf nähert sich seinem Ende. Die „Emden“ ist ein Brod, überhäuft mit Toten und Verwundeten. Nur die Maschinen arbeiten noch. Die unter Deck tun ihre Pflicht, selbstverständlich und todesbereit, wie die Kameraden an Deck. Schwere Herzensentschlüsse sich Kommandant von Müller, auf die Korallenriffe von North Keeling-Insel, denen sie im Laufe des Gefechts nahe gekommen sind, zu steuern, damit das Schiff nicht dem Feind in die Hände fällt und damit dem unter Deck der Tod in den Wellen erspart bleibt.

So kommt das Kommando: „Sofort Steuerbord drehen.“ Da die Befehlsübermittlung zerstört ist, heißt es, einen Wegbegänger über Deck jagen. Von Müller steht im Kommandorraum: „Wer meldet sich freiwillig zur Uebermittlung des Befehls?“

Das Schiff dreht zu schief nach Bordbord und kommt dadurch nicht zum Ziel, so daß der Gegenbefehl erfolgt: „Bordbordmaschine stop, Steuerbordmaschine äußerste Kraft voraus.“

Die Maschinen arbeiten mit Vollkraft. Schon nähert man sich der Insel. Da kracht wieder ein Volltreffer, und wieder gehen die

Schiffe der Betroffenen über Deck. „Er schießt noch immer“, sagt Torpedooffizier Wittthöft verächtlich, „und verurteilt uns den Weg zur Insel abzumachen.“ Die Maschinen arbeiten.

Im Seizraum 3. „Der Teufel hole die Engländer“, flucht einer der Seizer. „Wenn Panzerdeck und Kohlenstapel nicht so gut hielten, wären wir schon längst erlöset.“

Wieder schlägt eine Granate ein. „Nimm gar kein Ende, das Geballer“, meint ein anderer Seizer. „Die wollen uns mit Gewalt klein kriegen.“

„Du, haben gerade schon genug Unheil angerichtet. Der Thomas ist geblieben, der Hilbold war gleich weg.“

„Wepel“, bemerkt ein anderer. „— ja, der auch, ormer Arz.“

„Wepel gibt es einen starken Rud. „Mensch, wir sind aufgelaufen“, rufen sich die unter Deck zu. „Weber Deck schallt das Kommando: „Maschinen stop!“

Gleich darauf der Gegenbefehl: „Außerste Kraft voraus!“

Ein dreifach Hurra unserem Kommandanten

Ganz weit hinauf auf die Insel ist die „Emden“ gelangt. Es ist 11.15 Uhr. Man öffnet die Bodendeckel. Wasser dringt ein.

Und wieder trifft eine Granate den Todeskreuzer. Noch immer steht die „Sidney“ die Beschießung fort. Von Müller gibt den Befehl, daß wer von Bord will, gehen kann. Noch ein letztesmal ruft der Kommandant seine Leute zusammen, die an Deck antreten, inmitten der wachsenden Trümmer.

Da schallt es plötzlich hinauf zur Kommandobrücke: „Der Kommandant unserer „Emden“, er lebe hoch! Hurra, hurra, hurra!“

Die Toten und Verwundeten werden auf die Bordbord geschleift. Dann und wann kracht noch eine Salve, doch der Engländer scheint einzuziehen, daß die Beschießung zwecklos geworden ist.

Die ist zwecklos geworden. Sieben sind unverwundet geblieben von achtzig Matrosen.

Alle Geheimnisse, die sich an Bord befinden, werden vernichtet. Der Stabsarzt Dr. Luther behandelt und verbindet die Verwundeten, soweit die Verbandsmittel reichen, einigen Schwerverwundeten gibt man Morphium.

Der Mangel an Trinkwasser ist fürchterlich. Alle Wasserentwürfe sind zertrümmert worden. Von Müller läßt versuchen, die Verbindung mit der Insel herzustellen, in der Hoffnung, dort Wasser und Nahrungsmittel zu finden.

Die Insel aber ist längst geräumt. Kapitänleutnant von Wüde's Ziel war, Padang zu erreichen. Er hat Kurs auf Nordwest nehmen lassen. Der kleine Schoner erdort in heftiges Unwetter, und erst nach 17 Tagen Ostseefahrt gelingt es ihm, die „Avesha“, die mehr einem Brod gleicht, herüber zu bringen nach Padang. Er und seine Getreuen sind gerettet.



Die neue „Emden“
Ins nasse Grab sank die „Emden“. Ein neues Schiff durchkreuzt heute die Meere, das mit dem stolzen Namen auch die Tradition übernahm, aber auch auf der neuen Emden lautet der Wahlspruch: Fürs Vaterland bis in den Tod!

Und immer noch schießt der Engländer

Am anderen Nachmittag um 4 Uhr nähert sich vom Westen die „Sidney“. Die Leute der „Emden“ glauben an Rettung. Glossof läßt signalisieren. Von Müller gibt das Gegenignal: No signal Boob.

Pföhllich kracht ein Salve und bringt neues Berührung.

Obermatrose Erner stürzt zum Kapitän: „Der Kapitän, wir müssen die Flagge herunterholen.“

Von Müller schweigt. „Der Kapitän, die Verwundeten.“

Wieder kracht eine Salve. Lieber Deck klagen die Schreie. „Der Kapitän, wir müssen die Flagge einziehen.“

Nach einmal gibt von Müller die Anweisung, daß die Mannschaft die „Emden“ verlassen darf. Der Obermatrose Werner steht noch immer vor seinem Kommandanten: „Melde mich freiwillig zum Flaggenholen.“

Von Müller schweigt. Fünf Minuten später steht Arthur Werner wieder vor seinem Kommandanten: „Habe Flagge gestrichen, Herr Kapitän. Bitte um Erlaubnis, die Flagge behalten zu dürfen.“

„Verbrennen.“

Erst als die Flagge gestrichen ist, steht die „Sidney“ mit der Beschießung aus. Die „Emden“ wird vom Engländer verständig, daß eine Rettung erst am nächsten Tage erfolgen kann.

Stunde um Stunde vergeht. Die Nacht bricht herein. Eine helle, sternklare Tropennacht. Seite an Seite mit den Schwerverletzten liegt der flüchtige Rest der „Emden“-Besatzung. Müde, hungrig, niedergedrückt durch den Gedanken an die Gefangenenschaft.

Ein Denkmal deutscher Größe

Und so kommt ein grauer, freundloser Morgen. Wieder wartet man Stundenlang. Endlich, um ein Uhr mittags nähert sich die „Sidney“. Torpedooffizier Wittthöft überbringt dem Kommandanten diese Meldung.

„Lassen Sie im Vorchiff stand setzen. Unsere „Emden“ soll kein Denkmal deutscher Niederlage hinterlassen.“

Stramm steht Wittthöft vor seinem Kommandanten: „Sie wird in aller deutscher Herzen nur ein Denkmal deutscher Größe sein.“

Die „Sidney“ hat Boote ausgelegt, sie liegen nachbord. Ein Matrose übermittelt dem Kommandanten die Meldung, der englische Matrose bitte, empfangen zu werden.

„Ich lasse bitten.“

Der Offizier steht im Raum. Schlägt die Haken zusammen: „Kommandant Glossof erklärt sich bereit, die „Emden“-Besatzung an Bord zu nehmen. Kommandant Glossof bittet den Kommandanten der „Emden“, mit seinem Wort dafür zu bürgen, daß kein Mann der Besatzung auf der „Sidney“ eine feindselige Handlung begehen wird.“

„Ich bürgte mit meinem Ehrenwort.“

Pfeifensignale und lärmendes Hin und Her. Die Verwundeten werden in die Boote geschleift. — Als von Müller sich zum Gehen wendet, bemerkt der englische Offizier: „Mein Kommandant stellt Ihnen seine Boot zur Verfügung, Herr Kapitän.“

„Ich danke Ihnen. Aber ich fahre zusammen mit meinen Leuten.“

Energischen Schritts geht Kommandant von Müller noch einmal über das Deck der „Emden“. Er blickt nicht rechts und nicht links, er sieht nur geradeaus, und erhobenen Hauptes schreitet er die Treppe hinauf, und gleich darauf ziehen die Riemen an. Leise schlagen die Wellen gegen die Boote.

Von der „Sidney“ her kommen Kommandos. Pfeifen trillern, die Mannschaft ist angetreten, und als der deutsche Kommandant seinen Fuß auf den feindlichen Kreuzer setzt, empfängt ihn oben Kommandant Glossof.

Die englische Mannschaft hat die Haken zusammengeschlagen.

Der Kommandant sieht von Müller mit einem vollen, offenen Blick an: „Im Namen des Königs von England sind Ihnen und Ihren Offizieren die Waffen belassen.“

Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

<p>Sonntag, 11. November</p> <p>6.30 Vorkonzert</p> <p>8.15 Sprechstunde, Wetterbericht, Nachrichten</p> <p>8.30 Gumnacht</p> <p>8.40 Hauer über uns</p> <p>9.00 Katholische Morgenfeier</p> <p>9.45 Dinnar-Lied: Emil Bömer</p> <p>10.00 Morosumult</p> <p>10.45 Deutsches Volk - Deutsches Erbe: 2. Der Harselgrund deutscher Welt</p> <p>11.30 Reichsbildung: Vauemard-Feder (Zum 20. Jahrestag)</p> <p>12.15 Richard-Wagner-Morgenfeier ausgeben der R.S. Winterhilfe</p> <p>12.00 Kleines Kapitel der Zeit</p> <p>12.15 Neue Musik</p> <p>12.45 Stunde des Handwerks und Handels</p> <p>14.00 Kinderstunde</p> <p>15.00 Stunde des Chorgesangs</p> <p>15.30 Ein deutsches Dorf wird aufgebaut: Überblick vom wiedererstandenen Feischbrunn</p> <p>16.00 Nachmittagskonzert</p> <p>18.06 Weltliches Intermezzo (Schallplatten)</p> <p>18.30 „Pfeiferhilfe“ Orchester</p> <p>19.15 Saarländische Landvolkslieder</p> <p>19.45 Sportbericht</p> <p>20.00 Unterhaltungskonzert</p> <p>21.30 Reichsbildung:</p>	<p>Viertes Weltkongress des deutschen Rundfunks</p> <p>22.00 Sprechstunde, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht</p> <p>22.45 Unterhaltungsmusik</p> <p>24.00 - 2.00 Nachtmusik</p> <p>Montag, 12. November</p> <p>6.10 Choral - Morgenlob</p> <p>6.15 Gumnacht</p> <p>6.45 Sprechstunde, Wetterbericht, Frühmorgensungen</p> <p>7.00 Frühlingskonzert</p> <p>8.30 Gumnacht</p> <p>8.45 Wetterbericht, Wasserhand-meldungen, Horenkonzert</p> <p>9.00 Sendepause</p> <p>10.00 Nachrichten</p> <p>10.15 Schulfunk für alle Stufen</p> <p>10.45 Deutsche Volk, deutsche Arbeit</p> <p>10.45 Deutsche Stille</p> <p>11.00 Konzertmusik für Kammerorgel</p> <p>11.15 Jungwerbungskonzert der Reichspolizeistimme Stuttgart</p> <p>11.45 Wetterbericht und Horenkonzert</p> <p>12.00 Mittagskonzert</p> <p>12.00 Sprechstunde, Nachrichten, Wetterbericht</p> <p>12.05 Nachrichten, Wetterbericht</p> <p>13.15 Mittagskonzert</p> <p>14.15 Sendepause</p> <p>15.30 Ein deutscher Tropenarzt erzählt</p> <p>16.00 Nachmittagskonzert</p> <p>17.30 Auf zwei Hügeln durch drei Länder</p>	<p>18.00 Hilerkonzert-Dunk</p> <p>18.30 „Der Schanz“ der Instrumente</p> <p>20.00 Nachrichten</p> <p>20.10 Volk und Wirtschaft an der Saar</p> <p>20.30 „Die Warrindoggen“</p> <p>21.15 Fortsetzung der „Der Schanz“ der Instrumente (ab 21.30 nach München)</p> <p>22.00 Sprechstunde, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht</p> <p>22.30 Max Meyer spielt eigene Werke</p> <p>23.00 Tanzfunk</p> <p>24.00 - 2.00 Nachtmusik</p> <p>Dienstag, 13. November</p> <p>6.00 Horenkonzert</p> <p>6.10 Choral - Morgenlob</p> <p>6.15 Gumnacht</p> <p>6.45 Sprechstunde, Wetterbericht, Frühmorgensungen</p> <p>7.00 Frühlingskonzert</p> <p>8.30 Gumnacht</p> <p>8.45 Wetterbericht, Wasserhand-meldungen</p> <p>9.30 Sendepause</p> <p>10.00 Nachrichten</p> <p>10.15 Schulfunk - Fremdsprachen Englisch - Unterstufe</p> <p>10.45 Kinderstunde</p> <p>11.15 Jungwerbungskonzert d. Reichspolizeistimme Stuttgart</p> <p>11.45 Wetterbericht und Horenkonzert</p> <p>12.00 Mittagskonzert</p>	<p>12.00 Sprechstunde, Nachrichten, Wetterbericht</p> <p>12.05 Nachrichten, Wetterbericht</p> <p>12.15 Mittagskonzert (Schallplatten)</p> <p>14.15 Sendepause</p> <p>15.30 Kinderstunde</p> <p>16.00 Nachmittagskonzert</p> <p>18.00 Französischer Sprachunterricht</p> <p>18.15 Aus Wirtschaft und Arbeit</p> <p>18.30 Nachtmusik</p> <p>19.30 Der Kaiser „marschiert!“</p> <p>20.00 Nachrichten</p> <p>20.10 Liebe auf der Mundharmonika</p> <p>21.15 „Komm, ich will's anheimlich!“</p> <p>22.00 Sprechstunde, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht</p> <p>22.30 Neue Musik</p> <p>23.00 Liebeslieder und Serenaden</p> <p>24.00 - 2.00 Nachtmusik</p> <p>Mittwoch, 14. November</p> <p>6.00 Horenkonzert</p> <p>6.10 Choral - Morgenlob</p> <p>6.15 Gumnacht</p> <p>6.45 Sprechstunde, Wetterbericht, Frühmorgensungen</p> <p>7.00 Frühlingskonzert</p> <p>8.30 Gumnacht</p> <p>8.45 Wetterbericht, Wasserhand-meldungen</p> <p>9.30 Sendepause</p> <p>10.00 Nachrichten</p> <p>10.15 Schulfunk - Stufe II</p> <p>Der Lauf der Zeit</p>	<p>10.45 Die Ballerine der Villa Wör</p> <p>11.00 Marieke Soldaten</p> <p>11.15 Jungwerbungskonzert d. Reichspolizeistimme Stuttgart</p> <p>11.30 Sozialdienst für die Saar</p> <p>11.45 Wetterbericht und Horenkonzert</p> <p>12.00 Mittagskonzert</p> <p>12.00 Sprechstunde, Nachrichten, Wetterbericht</p> <p>12.05 Nachrichten, Wetterbericht (Schallplattenkonzert)</p> <p>13.15 Zeit unter Palmen! (Schallplattenkonzert)</p> <p>14.15 Sendepause</p> <p>15.15 Letzte Rufe erzählt!</p> <p>15.30 Kinderstunde</p> <p>16.00 Nachmittagskonzert</p> <p>18.00 Venus marschiert!</p> <p>18.15 Antonselisch</p> <p>18.30 Du sollst nicht „süßeln“ - und andere Vornamen!</p> <p>19.00 „Guten Abend!“</p> <p>20.00 Nachrichten</p> <p>20.10 Unter Saar - Den Weg frei im Verhüllmann</p> <p>20.35 Reichsbildung: Stunde der jungen Reiten</p> <p>Sollensmühl und Sollenslieb</p> <p>21.00 Frische Lederhosen</p> <p>22.00 Sprechstunde, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht</p> <p>22.30 Tanzfunk</p> <p>24.00 Alle frohe Feiertag: „Dir will ich viele Lieber weihen!“</p> <p>1.15 - 2.00 Nachtmusik</p>
--	--	--	---	---

Aus Stadt und Land

Ragold, den 10. November 1934.

Sittlerworte:

Ich glaube fest daran, daß im allgemeinen sämtliche schöpferischen Gedanken schon in der Jugend grundtätig erscheinen, sofern solche überhaupt vorhanden sind.

Mein Kampf.

Zur heutigen Schillerfeier

Nach dem Willen der Gausleitung soll das ganze schaffende Volk an der Schillergedenkenfeier teilnehmen. Dazu gehört, daß man die billige Eintrittskarte zu 30 Pf. erwirbt, die von den Liedleitern angeboten wird. Wenn die Veranstalter keine Mühe und Zeit scheuen, um der Bevölkerung würdige Feste zu bieten, so ist es Pflicht der Volksgenossen, solche Kulturarbeit geldlich zu unterstützen.

Die Zeitung im Dienst der Landjäger

Die Bedeutung, die der Zusammenarbeit von Presse und Polizei beizumessen ist, zeigt wiederum die Aufklärung des Falles bei dem in Ergenzingen der Kauter Bader von einem unbekanntem Motorrad überfahren und von dem Fahrer in hilflosem Zustand liegen gelassen worden war. Auf den in der Zeitungsnotiz enthaltenen Aufruf an die Öffentlichkeit hin meldete sich ein Heimfahrender vom Rottenburger Einlehen. Dieser hatte kurz vor dem Ortseingang von Ergenzingen einen Motorradfahrer mit Sojias beobachtet, der ohne Licht fuhr. Er notierte sich dessen Kennzeichen, um ihn wegen unvorsichtiger Fahrens des öffentlichen Verkehrs zur Anzeige zu bringen. Beim Lesen des Zeitungsartikels schöpft er Verdacht und teilt seine Beobachtungen der zuständigen Landjägerstelle mit. Der verantwortliche Fahrer wurde nun ermittelt. Nach anfänglichem Leugnen der Täter hatte zur Veranschaulichung seiner Spuren einen Umweg über Wödingen-Ragold gemacht - gelang es, den Schuldigen zu überführen.

Neuer nationaler Stilsch

Die neue Liste der Entscheidungen auf Grund des Gesetzes zum Schutze der nationalen Symbole ist wieder außerordentlich umfangreich. In nicht weniger als 54 Fällen mußte die Verwendung nationaler Symbole für unzulässig erklärt werden. Überwiegend handelt es sich dabei um Schmuckgegenstände, die in Dar-Überlein hergestellt worden sind. Halsketten, Ringe, Broschen, Anstecknadeln, Uhrgehäuse usw. aus unedlen Metallen, auf denen das Falkenkreuz oder andere nationale Symbole angebracht sind. In einigen Fällen zeigen Fingerringe und Anstecknadeln auch einen ausgeprägten Kopf des Führers und die Aufschrift „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“. Ebenso wurden für unzulässig erklärt eine von einem Reiseandenken-Fabrikanten hergestellte gemalte Ehrenschleife mit dem Bildnis des Führers, ferner Schuhkrem- und Bodenwischschwämme, die Wappbilder mit nationalen Symbolen enthielten.

Verfälschene Wege

Das ist der Titel einer größeren christlichen Aufführung, die am Sonntag, den 18. November 1934, nachm. 2.30 Uhr in der Stadt-Turnhalle in Hattterbach und abends 7 Uhr im Saale des Schulhauses zur Traube in Ragold zur Darstellung gebracht werden wird. Die Aufführung stellt in 13 zum Teil hochdramatischen Aufzügen die Lebensschicksale von Menschen unserer Zeit lebenswahr vor Augen und hält mit ihrem tief ergreifenden Inhalt die Zuhörer von Anfang bis zum Ende in höchster Spannung. Sie ist in verschiedenen Städten, überall in überfüllten Sälen, bereits über 30 mal aufgeführt worden und mußte mehrere Male auf vielseitigen Wunsch da und dort wiederholt werden.

werden. Ein Besuch der Veranstaltung ist sehr zu empfehlen. Er bringt reichen Segen und viel Gewinn für Herz und Gemüt. Der Verfasser ist Alfred Fühle-Stuttgart, der mit einer Stuttgarter Gruppe die Aufführung geben wird. Siehe auch die Anzeige in heutiger Nummer.

Gegen Volksschädlinge wird vorgegangen

Kleinsteig, O.A. Ragold, 9. Nov. Am Mittwochabend fand eine Versammlung der NS-Gauleitung statt, um gegen unberechtigte Preissteigerungen Stellung zu nehmen. Der Ortsgruppenamtsleiter der NS-Gauleitung, Henzler, betonte, daß es eine Verächtlichmachung an unserem Volk und Vaterlande sei, Waren zu hamstern, oder unberechtigte Preissteigerungen vorzunehmen. Gegen Volksschädlinge dieser Art würde nun unaufschieblich vorgegangen. In einer Aussprache mit den anwesenden Kaufleuten und Handwerksmeistern wurde erörtert, inwieweit Preissteigerungen zu verzeichnen sind. Es konnte festgestellt werden, daß die hiesigen Kaufleute sich ihrer Verantwortung bewußt sind und daß, wenn sie in einzelnen Artikeln die Preise erhöhen mußten, dies nur eine notwendige Folge der Erhöhung der Einkaufspreise war. Ob die da und dort vorgekommenen Preissteigerungen seitens der Großisten und Fabrikanten begründet sind, wird eingehend untersucht. Aus den Berichten der Handwerksmeister ging hervor, daß sie trotz mannigfacher Preissteigerungen der Rohprodukte ihre Preise nicht oder nur in einzelnen Artikeln erhöht haben. Es ging aus der Aussprache aber auch hervor, wie eine gewisse Angstschwemme durch verantwortliche Kaufleute und Hausierer erzeugt wird, wodurch manche Leute zu Angstkäufen verleitet werden, für die kein Grund besteht.

Sportvorhaben

Außball:

Mit dem Fußballverein Althengstett stellt sich der zweite Realizing zum Tischspiel in Ragold vor. Die Gäste haben in den bisherigen Spielen mit abwechslungsreichem Erfolg sich sehr gut in die Kreisklasse 1 eingeführt. Ganz besonders spricht dafür der eindeutige 3:0-Sieg über Althengstett! Die Gäste werden sich bemühen, auch in Ragold ehrenvoll zu bestehen. Ragold spielt am Samstag mit verstärkter Aufstellung und sollte sich auf einheimischem Boden zwei weitere Punkte sichern. Voraussichtung ist, daß der Sturm mit Energie bei der Sonne anpaßt. Wir erwarten, daß der schwarze Tag beim letzten Spiel eine Ausnahme war, und bei diesem Treffen einmal das wirkliche Können zeigt. Die zweite Elf ist ebenfalls in härtester Vertretung zur Stelle, und sollte auch hier ein weiterer Sieg möglich sein. (Beginn der Spiele siehe Inserat.)

Den interessierten Sportanhängern möge nachstehende Aufstellung zur Orientierung dienen:

Küchle	Dehr Killinger 1	
	Gauger	Schittelnheim
Killingen 1	Vösch	Hausch
Killingen 2	Kräger	Seeger
Kreis nördlicher Schwarzwald		
Tabellenstand	Kreisklasse 1, Abt. 1, Calw:	
	Spiele	Tore
Ragold	5	17:16
Görtringen	4	10:3
Herzberg	4	15:6
Calw	5	13:14
Kufingen	4	9:11
Aliburg	4	7:10
Althengstett	4	5:9
Hattterbach	4	6:10
Althengstett	4	3:14

Letzte Nachrichten

Volksschädlinge

Nacht Bäckereien in Kassel geschlossen

Kassel, 9. November.

Die Preisstelle des Polizeipräsidiums Kassel teilt mit: Die Donnerstag erfolgte Prüfung in den Bäckereien Kassels ergab bei acht Bäckereien ein so erhebliches Rindergewicht des Brotes, daß die Schließung der betreffenden Läden vorläufig weiterer Prüfung sofort erfolgen mußte.

Reichsbankausweis

Bereitstellung der 400 000 Pfund in Gold

Berlin, 9. November.

Die erste Novemberwoche zeigt nach dem Reichsbankausweis in den Rückflüssen auf den einzelnen Anlagekonten normalen Verlauf. Die gesamte Kapitalanlage wurde um 136,1 Millionen RM vermindert, so daß also etwa 41 v. H. der Inanspruchnahme zum Monatswechsel wieder zurückgeflossen sind. Die in den letzten Wochen festgestellten gewesene dauernde leichte Steigerung des Goldbestandes wurde unterbrochen. Im Zusammenhang mit der im deutsch-englischen Abkommen vorgesehenen Bereitstellung von 400 000 Pfund Sterling ging der Goldbestand um 4,7 auf 77,8 Mill. RM zurück, während bei den deckungsfähigen Devisen noch eine leichte Steigerung um 0,8 auf 4,2 Mill. RM festzustellen ist. In den Erläuterungen zu dem Reichsbankausweis heißt es: „In Anbetracht der bereits übermäßig geschwächten Gold- und Devisenbestände der Reichsbank bedeutet diese erneute Schmälerung ein schweres Opfer, das nur in Erwartung eines Rückflusses der jetzt angewendeten Summe auf Grund einer Steigerung des deutsch-englischen Warenverkehrs verantwortet werden kann.“

Handel und Verkehr

Süddeutscher Produktienmarkt

An den großen Getreidemärkten des Auslands war in den letzten Tagen wenig Bewegung vorhanden und es sind auch keine besonderen Anzeigen zu verzeichnen. Die Tendenz gestaltete sich allgemein ruhig bei weiter leicht abfallenden Preisen. Die ausländische Getreideeinfuhr nach Deutschland ruhte wiederum völlig. Am Markt für Inlandweizen war insbesondere Anfang der Woche etwas besseres Geschäft, und zwar hauptsächlich in Unterfranken- und Franken-Weizen. Im allgemeinen ist das Angebot an Inlandweizen sowohl in Süd- wie in Norddeutschland wiederum knapper geworden. Andererseits ist die Nachfrage der Mühlen größer und erhöht sich auch bis ans Wodgenende, so daß Angebote leichter untergebracht werden können als bisher. Das Angebot an Inlandroggen ist ebenfalls sehr verknappt. Aus dem süddeutschen Erzeugergebiet ist kaum noch Angebot am Markt, während Norddeutschland mit vereinzelt Partien herausgelassen ist, die von den Mühlen schnell aufgenommen werden. Der Markt für Gerste zeigt allgemein feste Verfassung. Von Braugerste ist insbesondere Frankengerste sehr fest und gesucht bei kleinem Angebot. Der Preis stellt sich ungefähr auf 19 bis 19,25 Mk. Für Hafer besteht weiterhin begehrt Nachfrage, aber immer noch sehr wenig Angebot. Was herauskommt, wird vom Konsum ohne weiteres aufgenommen. Am Rheimarkt haben die süddeutschen Großmühlen den Verkauf von Weizenmehl mit 10 Prozent Auslandweizen auch für Dezemberlieferung seit Mittwoch dieser

Schwarzes Brett

Verständlich, Nachdruck verboten.

In alle Parteigruppen!

Zur Schillerfeier heute abend um 8.30 Uhr im Löwenaal erscheinen die Parteigenossen im Dienstanzug und Brauanzug.

Ortsgruppen-Vertagung

NS-Frauenchaft

Die Frauenchaft nimmt heute abend geschlossen an der Schillerfeier im Löwenaal teil.

Chemann.

NS-Frauenchaft

Bez. Sanitätsoffizier!

Der Kurs beginnt Montag, 12. November 1934, abends 8.15 Uhr. Ort: Gewerbeschule Ragold, mittlerer Stod, Klasse „Rektor Kiefer“. Die angemeldeten Kursteilnehmerinnen sind pünktlich 8.15 Uhr im Gewerbeschulhaus. Die Gymnasialstunde findet Montag, 12. November, abends 9 bis 10 Uhr statt.

Ortsgr. Leiterin.

Fund deutscher Mädel, King Ragold

Bez. Sanitätsoffizier

Der Kurs beginnt Montag, 12. November 1934, abends 8.15 Uhr. Ort: Gewerbeschule Ragold, mittlerer Stod, Klasse „Rektor Kiefer“. Die angemeldeten Kursteilnehmerinnen sind pünktlich 8.15 Uhr im Gewerbeschulhaus.

J. A.: Die Ringgeldverwalterin.

wozu freigegeben. Es entwickelte sich naturgemäß hierin sofort kleines Bedarfsgeschäft und auch der Reihhandel, der noch über Vorräte verfügt, konnte diese lausend abstoßen. Auch das Weizenmehl aus reinem Inlandweizen bürgert sich immer mehr ein.

In Roggenmehl konnte sich in den Weihen süddeutscher Erzeugung kein Geschäft entwickeln. Hingegen war insbesondere anfangs der Woche besseres Geschäft in norddeutschen Roggenmehlen zur Januar-Abladung und zu Breiten, die sich 70-90 Pf. per 100 Kilogramm billiger stellen, als die der oberdeutschen und plätzischen Roggenmehlen. Am Markt für Futtermittel besteht große Nachfrage nach Mühlenprodukten, insbesondere nach Kleie und Vollmehl, die das augenblickliche Angebot übersteigt.

In ölhaltigen Futtermitteln haben die süddeutschen Mühlenbetriebe alles verkauft und erklären, vorläufig keine Deckungen und Abfallprodukte abgeben zu können. Hingegen kommt aus zweiter Hand gelegentlich Angebot zu den Festpreisen an den Markt. Die Milchfütterlabrifen bekommen eine Zuteilung von deutschem Futterweizen, verbandlich mit Gerste und Mais, auf Grund ihres nachweisenden Verbrauchs. Mais ist kaum am Markt. Die Abfälle der Zufabrikation dürften demnach an den Markt kommen und so zur Verflüchtung des gegenwärtig kleinen Futtermittelangebots beitragen. Rauhfutter und Kartoffeln unverändert.

Marktberichte

Schweinemärkte. Graglingen: Milchschweine 16-22,50 M. - Gaildorf: Milchschweine 14-20 M. - Munderkingen: Mutterchweine 120-135, Räucher 45, Milchschweine 16-19 M.

Fruchtmärkte. Aulendorf: Gerste 8,90 bis 9 M. - Großheim: Weizen 9,50-9,70, Gerste 8,50-9, Haber 7,80-7,90, Roggen 8,10 M.

Ründerberger Hopfenmarkt vom 8. Nov. Keine Zufuhr. Inlandsumsatz 20 Ballen. Hallertauer und Württembergischer 265. Exporter 345, Exportumsatz 100 Ballen. Gebirgshopfen 165-175 M. 1933er: 20 Ballen Umsatz. Hallertauer 150-165 (Bruttopreise). Tendenz: fest.

Gmünd. Württ. Edelmetallpreise vom 9. November. Feinsilber Grundpreis 48,80, Feingold Verkaufspreis 2840 M. je Kilogramm, Reinsilber 3,75, Platin 96 Prozent mit 4 Prozent Kupfer 3,70, Platin 96 Prozent mit 4 Prozent Kupfer 3,60 M. je Gramm.

Die Erfahrung lehrt Sie

das Sie ohne „Gesellschaftler“ nicht mehr auskommen können, denn Sie müssen miterleben und mithören, was in Ihrer nächsten Umgebung und auf der gesamten Welt sich ereignet.

Ein ausgedehntes Liefdruckgebiet erstreckt sich von der Ostsee bis nach Skandinavien. Unter seinem Einfluß ist für Sonntag und Montag Fortsetzung des unbeständigen Wetters zu erwarten.

Berlag: Der Gesellschaftler G. m. b. H., Ragold. Druck: Buchdruckerei G. W. Jaiser (Inhaber Karl Jaiser), Ragold. Hauptverleger und verantwortlich für den gesamten Inhalt einschl. der Anzeigen: Hermann G. H. Ragold D. N. X. 34: 2480.

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten

Den Helden des 9. November 1923

Nächtliches Totengedenken bei St. Remigius

Der Monat November war schon immer des Jahres gegebener Zeitabschnitt, der Toten zu gedenken. Daran erinnern uns „Allerheiligen“ und „Allerseelen“. Zu diesen solennem Totengedenktagen hat sich ein weltgeschichtlicher Tag, der 9. November 1923 gefügt, den Deutschland, wo sie auch leben mögen, als den Tag öffentlicher Erneuerung im Tiefinnersten ihres Herzens mit einem „memento mori“ auf den Lippen und erschütternd im Herzen vor dem Helldemut einer Schar von 16 Männern, die vor 11 Jahren an der Feldherrnhalle in München den Tod erlitten, begehen werden. Deren Gedenken galt der gestrige Tag.

Nachdem am Morgen durch Standardführer Jakob Baehner für die SA- und Ortsgruppenleiter Rudolph für die politische Organisation Kranz am heiligen Ehrenmahl auf St. Remigius niedergelegt wurden und auch die Frauenchaft am Grab von zwei altbewährten treuen Frauenchaftsmitgliedern sich derselben Ehrenpflicht entledigte, marschierte gestern abend der ganze Standort Ragold mit allen Gliederungen und ein Großteil der Bevölkerung im Scheine der Fackeln hinauf zum Sammelplatz der Toten, woselbst vom frühen Morgen an eine SA-Ehrenwache postiert war.

Ein stimmungsvolles Bild bot das hohe Steinkreuz auf dem Soldatenfriedhof, dessen Hintergrund mit Halbmond-Fahnen und frischem Grün besetzt und flankiert von zwei mächtigen

Feuerschalen, eine wunderbare Kulisse darstellte. Im gespenstigen Licht der Fackeln hatten davor 8 Fahnenträger und die Standardkapelle Aufstellung genommen, während SA, SS, SA, NSKK, SA-Reiter, Pfleger und SA II, die SA, die Frauenchaft, S. d. M. und der weibliche Arbeitsdienst in langen Reihen die Grabergassen ausfüllten. Der NS-Studentenbund hatte als Sprecher hinter dem Kreuz Aufstellung genommen. Nach dem Copin'schen Trauermarsch stiel der mächtige Sprecher „Es nahmen Kreuz“ von W. Otto Klmann ein, dem das gemeinsam gesungene Lied „Als die goldne Abendsonne“ folgte. Nach dem Sprecher „Der Tote“ von Reichsjugendführer Baldur von Schirach, verlas Ortsgruppenleiter Rudolph die Namen der vor 11 Jahren an der Feldherrnhalle in München von Deutschlands Erneuerung Gefallenen. - Ferner las er diejenigen 19-jährigen Hitlerjugenden bekannt, die namentlich in die Partei überführt wurden.

Wobann ließ sich Kreisleiter Philipp Baehner NSKK zur Totengedenkrede vordringen: „Jede Idee ist soviel wert, als Menschen bereit sind, für sie zu sterben“, das waren seine leitenden Worten und diese setzen sich in verlorene Väter stehenden Männer, dem, deren Heldentat war bahnbrechend für den Nationalsozialismus und die Gestaltung des Dritten Reiches. Jenen 16 Helden folgten noch Hunderte, bereit, den Opfertod zu leiden, und an-

geichts dieses höchsten Einjages von Leben und Blut erwacht für uns die heilige Pflicht, den Geist jener Opferbereiten in uns aufzunehmen und sie nie zu vergessen, denn ein Volk, das seine Toten vergißt, ist reif zum Untergang.

Nicht nur jener Streiter um die deutsche Erneuerung wollen wir gedenken, sondern auch der zwei Millionen, die für des alten Deutschlands Ehre und Freiheit gefallen sind. Deren Eingabe soll der heranwachsenden Jugend Vorbild und Mahner sein. Dankbar im tiefsten Herzen sei ihrer gedacht, die auf deutschen Heldentriebshöfen schlummern und die in fremder Erde ruhen, oder in der Meere Unendlichkeit versenkt sind.

Sie... diese unglücklichen Toten sollen von uns Remenschhaft verlangen, was wir Lebende für Volk und Vaterland getan und uns das Gelübde abzugeben, ihr mit dem Leben bezahltes Erb so zu verwalten, daß wir vor ihrem Opfermut bestehen können. Das Lied vom guten Kameraden, von der Standardkapelle gespielt, war der Gedenkrede würdiger Abschluß. Nach dem Sprecher aus der Edda „Tod und Ruhm“ tönten die deutschen Weibfelder feierlich in die kalte Novembernacht. Dann galt ein stummes Gedenken all den Toten zu unseren Füßen, die wir daraufhin wieder in ihrer nächsten Stille allein stehen, um mit Würdigung hinunter in die Stadt und in neues Leben zu marschieren.





Das Geburtszimmer des Dichters

Wie vor 175 Jahren stehen noch Spinnrad und Schreibtisch der Eltern Schillers in der Stube

Auf den Spuren Schillers in Marbach

Der Lebensweg unseres größten deutschen Freiheitsdichters, der von Marbach bis Weimar führte, ist mit Denkmälern und Heimstätten umsäumt, die uns als geweihte Stätten heilig sind. Geweihte Stätten sind sie im Sinne pietätvollen Gedankens, wie es Goethe im „Lasso“ zum Ausdruck brachte: „Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt sein Wort und seine Tat dem Enkel wieder.“ Andächtig grüßen wir so das Geburtshaus im württembergischen Neckarstädtchen Marbach, in dem eine gütige Mutter mit ihrem Jungen und der Tochter Christophine damals ein eintages Zimmer bewohnte. In dem einstigen Siebelhäuschen aus Fachwerk wurde Schiller im Jahre 1759 geboren. Der Besucher des zu einer Wallfahrtsstätte des deutschen Volkes gewordenen Hauses wird mit Ergriffenheit inne, aus welcher bescheidenen und beschränkten Verhältnissen der große Genius seinen Anfang genommen hat.

Schillers Geburtshaus liegt inmitten der Siebelhäuser, die in der Nähe der Goldergasse einen kleinen Platz bilden. Auf diesem Platz steht ein alter Brunnen mit einer Steinfigur des wilden Mannes, der gegenüber auf das Schillerhaus steht und sich auf das württembergische Wappen, den Hirschknebel, stützt. Das kleine Zimmer, in dem Friedrich Schiller geboren wurde, war gleich neben dem runden, dunklen Holztor. Heute zeigt das Zimmer Ruhestühle, damals nur enge Fenster. Ein kleiner Raum wurde eingerichtet, um den Besuchern des Geburtszimmers den Zugang zu erleichtern. Nur drei Zimmer bewohnten die Eltern Schillers. Der Besitzer des Hauses wohnte im oberen Stock.

Heute sind in dem ärmlichen Zimmer einige nette Möbel und Bilder an gefärbten Wänden. Das Äußere des Schillerhauses ist heute mit Blumenbrettern und Ruhestühlen verziert.

Es war ein steiler Weg, der den Knaben hinaufführen sollte zu der Höhe seines gewaltigen Wirkens. Nichts führt das so innigfühlend vor Augen wie der Eindruck, den man empfängt, wenn man, von dem Geburtshaus kommend, die andere Schillerstraße in Marbach betritt, das hoch über den Neckar weit in die schöne Landschaft hinaus-schauende Schiller-Nationalmuseum mit der Fülle seiner Erinnerungen an Schiller. Im Jahre 1903 vom Schwäbischen Schillerverein erstellt, hat sich das Museumsgebäude, dessen Formen an die Solitude anklagen, schon

Zur Schillerfeier

lange als nicht mehr zureichend erwiesen für die seitdem außerordentlich angewachsenen Sammlungen. Im Laufe dieses Sommers konnte es nun nach beiden Seiten hin ganz erheblich erweitert werden; die Einweihung des auch im Innern neugefalteten Museums wird den Höhepunkt der Feiern bilden, mit der die Heimat Schillers den 175. Geburtstag ihres größten Sohnes begehen wird.

Im Nationalmuseum sehen wir, daß sich auch der Oberstwachmeister Kaspar Schiller als Schriftsteller auszeichnet. Er hat ein Büchlein verfaßt: „Von der Baumfrucht im großen, nach zwanzigjähriger Erfahrung im kleinen“. Das Manuskript weist Zeichnungen von Äpfeln auf, die von Kaspar Schiller leicht koloriert sind. Ein anderes Blatt überliefert uns noch seine Betrachtungen an einem Sonntagmorgen. Auch sonst ist die Familie Schiller mit künstlerischen Erzeugnissen vertreten. So finden wir von Christophine Vortragszeichnungen des Vaters und der Geschwister, von Luise Schiller Gedichte: „Nach einem Wetter“ und „Abendgedanken im Winter“. Von Kanneite hübsche Briefchen. Aus der Zeit Friedrich Schillers auf der Solitude sind in Marbach zwei Urkun-

den Freundschaft zwischen Schiller und Goethe gelegt, die wir bis zum 25. April 1805 verfolgen können. Wenige Tage vor Schillers Tode ist an Goethe der letzte der Briefe geschrieben, dem noch eine Antwort folgt. Der Briefwechsel der beiden ist eins der schönsten Dokumente der deutschen und der Weltliteratur. Goethe selbst hat die Herausgabe veranlaßt und geleitet. Er faßte den Entschluß in der Hauptsache deswegen, weil er der Familie Schillers Einnahmen verschaffen wollte. 4000 Taler waren der Anteil, der auf die Schillerischen Erben entfiel. Die Briefe geben nicht nur Zeugnis von der Freundschaft und dem Verständnis beider Männer füreinander, sondern das Zeitbild jener Weimarer Jahre und der Literatur spiegelt sich in ihnen.

Die Verbundenheit der beiden Dichter wurde auch durch den Tod nicht getrennt. In der Fürstengruft zu Weimar stehen die Sarkophage nebeneinander, das Denkmal vor dem Theater grüßt den Weimar-Bürger, und wichtiger als diese beiden Erinnerungen, ragt das weiße Gebäude über der Stadt, in dem der schriftliche Nachlaß beider Dichter niedergelegt wurde, das Goethe-Schiller-Ar-



Das Goethe-Schiller-Denkmal vor dem Nationaltheater in Weimar

Diese Stadt sah den Höhepunkt ihres Schaffens

noch lebende Schriftsteller Alexander von Gleichen-Ruhwurm, schenkte die schriftliche Hinterlassenschaft ihres Vorfahren ebenfalls der Großherzogin für das Archiv, das sie bauen wollte.

Die Fürstin rechtfertigte das Vertrauen, das in sie gesetzt wurde. Sie errichtete eine Stiftung außer dem Gebäude, stellte die Einkünfte der Gekerkten, die sie zur Verwaltung der Papiere berief, durch Herabgabe beträchtlicher Kapitalien sicher.

Die Namen der Geber und die Worte der Stiftungsurkunde der Gleichenischen Edenkung ließ sie mit goldenen Buchstaben auf Marmortafeln im Hauptsaal des Archives an der Wand andringen.

Freiherr Ludwig von Gleichen gehörte zu dem intimen Freundeskreise des Großherzogs Karl Alexander. Die Großherzogin Sophie bewies ihm durch aufrichtige Freundschaft, daß sie die Größe seines Erbes und des ihr dargebrachten Vertrauens verstand.

Es war kost, als sie dem geplanten Archivbau den Namen Schiller hinzusetzen konnte.

Wenn Goethe an seinen Freund Schiller schrieb, daß er ihn zu einer Schlittenfahrt abholen würde, und wenn dann die schnellen Rufe mit den klingenden Glöckchen und den wehenden Hosenbüscheln in den leichten Schwannenschiffen die beiden in Folge gehalten Dichter aus der Stadt hinausführten, wurde oft ein bestimmter Weg gewählt. Man machte die große Fahrt um das Weibich, das Wäldchen nahe von Weimar, herum und besuchte Schloß Tiefurt, das so reich an Jugenderinnerungen für Goethe war. Diese Ausflüge wurden in den sonnigen Nachmittagsstunden unternommen. Bei der Heimkehr auf der Jenenser Straße schaute links die Altenburg zwischen Bäumen hervor, und rechts, oberhalb der Stadt, lag ein Stück unbebautes, mit Gesträuch und Gestrüpp bewachsenes Land. Der Blick der Dichter schweifte wohl hinüber über die kümmerlich umhangenen Wälder nach dem Schloß und hinaus zum alten Postkellerturm. Ihre Seelen ahnten nicht, daß auf diesem Fleckchen Erde zur rechten Hand das weiße Haus einst stehen würde, das einmal ein Forstler die Balken Goethe gekauft hat.

In seinen hellen Sälen, in diesen lichtdurchfluteten Räumen befindet sich heute alles das, was diese Geister gedacht und erlitten, geträumt und geschrieben haben. Ahnungslos hielten sie an diesem Platze vorüber; heute ruht dort auch das Papier, auf dem die Worte stehen: „Es kann die Spur von deinen Erdentagen nicht in Neuen untergeh'n.“

*Off mir bleibt mit Dir verwandt
In Ortyt, Du Dichter, und dein Freund*

*Stuttgart N. 6. 8. Br.
1778.*

Schiller

Ein Stammbuchblatt Schillers. Original aus dem Schillernationalmuseum in Marbach

den aufbewahrt: Ein ärztliches Zeugnis vom 16. Januar 1773, das Friedrich Schiller für gesund erklärt, nur mit „verdröhten Fäßen behaftet“. Auch ein Schulzeugnis aus dem Jahr 1774 ist dort: „Gaben: mittelmäßig. Aufführung: gleichgültig. Geschicklichkeiten: sind alle gleich mittelmäßig.“ Außer diesen Zeugnissen aus der Familie Schiller liegt im Nationalmuseum vieles aus der Umgebung und von den Freunden Schillers. Bilder und Briefe, Urkunden und manches aus dem Leben des schwäbischen Dichters.

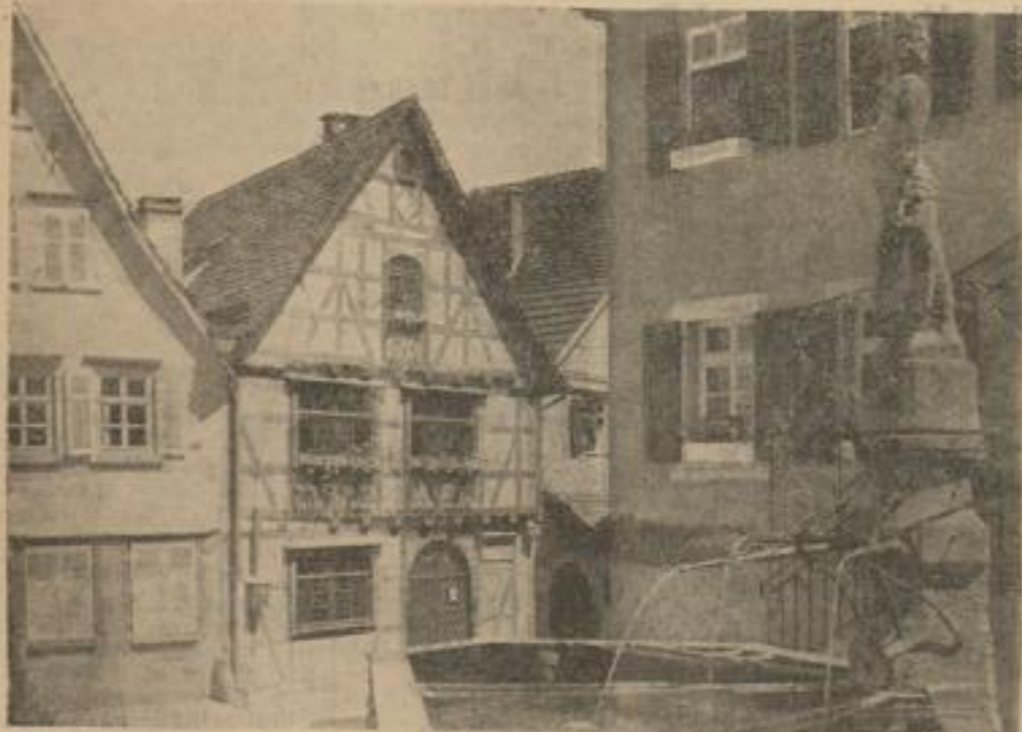
Goethe-Schiller-Archiv in Weimar

Es dauerte bis zum Juni 1794, als an Goethe sein gehorsamster Diener und aufrichtigster Verehrer F. Schiller die ergebene Bitte richtete, „der hochzuverehrenden Geheimen Rat möge die Gnade haben, die Monatschrift „Die Horen“ mit seinen Beiträgen zu beehren“. Damit wurde die Grundlage zu

hin. Birgt es doch heute außer dem Nachlaß der Dioskuren Schätze an Manuskripten und Niederschriften der bedeutendsten Schriftsteller unserer Sprache.

Die Frau, die es geschaffen hat, war der Geburt nach nicht einmal eine Deutsche. Der letzte Enkel des Olympiers, Balthar von Goethe, hatte in seinem Testament der Großherzogin Sophie von Sachsen, der Königtöchter aus Holland, alle Papiere wissenschaftlichen, poetischen, literarischen, administrativen und familiären Inhalts seines Großvaters vermacht. Dies war frei von jeder Vorschritt, frei von Auflagen und Bedingungen, geschieden als ein Zeichen tiefempfundenen, weil tiefbegründeten Vertrauens.

Das geschah im Jahre 1885. Vier Jahre später folgte dem hochherzigen Testament Balthars von Goethe eine zweite Großtat. Ludwig Freiherr von Gleichen-Ruhwurm, der Sohn Emilie von Schillers, der jüngsten Tochter des Dichters, und sein Sohn, der



Das Geburtshaus Schillers in Marbach



Das erweiterte Schillernationalmuseum in Marbach



Das Kabinett Flandin

Paris, 9. November.

Um 0.35 Uhr (tz. Zeit) ist das Kabinett Flandin endgültig wie folgt gebildet worden: Ministerpräsident ohne Portefeuille: Flandin, Abg. Demokratische Allianz; Staatsminister ohne Portefeuille: Perriot, Abg. Radikalsocialist; Staatsminister ohne Portefeuille: Louis Marin, Abg. Republikanische Vereinigung; Landwirtschaftliche Minister: Laval, Senator; Justiz: Bernad, Abg. Rechte Mitte; Inneres: Megnier, Senator, Demokratische Linke; Krieg: General Maurin; Kriegsmarine: Pictre, Abg. Linkerepublikaner; Luftfahrt: General Denain; Handel: M. a. g. andeau, Abg. Radikalsocialist; Finanzen: Germain-Martin, Abg. Radikale Linke; Nationale Erziehung: Mallarme, Abg. Radikale Linke; Öffentliche Arbeiten: M. a. g. Senator, Radikalsocialist; Kolonien: Rolland, Abg. Republikanisches Zentrum; Handelsmarine: Bertrand, Abg. Radikalsocialist; Arbeitsminister: Jacquier, Abg. Radikalsocialist; Pensionen: Ribollet, Vertreter der Kriegsteilnehmer; Landwirtschaft: Senard, Abg. Radikalsocialist; Öffentliche Gesundheit: Cuelle, Abg. Radikalsocialist; Post- und Telegraphenwesen: M. a. g. del, Abg. Parteilos; Unterstaatssekretär beim Ministerpräsident: Ferreau-Tradier, Abg. Radikale Linke.

Erste Erklärungen Flandins

Paris, 9. November.

Ministerpräsident Flandin hat nach Bildung seiner Regierung der Presse folgende Erklärung abgegeben:

„Der Burgfrieden dauert an. Es ist mir gelungen, Persönlichkeiten um mich zu sammeln, die, wie ich überzeugt bin, mit Eifer Frankreich und der Republik dienen und es verstehen werden, die sie trennenden Parteigrenzen zu vergessen, um nur ein Ziel zu haben: Kampf gegen das Elend und die Arbeitslosigkeit, Wiederherstellung der Wirtschaft, Aufrechterhaltung der Finanzen, Verjüngung und Reformierung des Staates. Ich hoffe, daß das Land eine Regierung, die ich in möglichst kurzer Zeit zu bilden mich bemühte und die sich sofort an die Arbeit begeben wird, mit Sympathie aufnehmend.“

Ministerpräsident Flandin hat um 1 Uhr nach dem Präsidenten der Republik seine Mitarbeiter vorgelassen. Die Ernennungsdekrete erscheinen im Staatsanzeiger vom Freitag. Das neue Kabinett, das Freitag nachmittags seine erste Besprechung abhalten wird, wird sich am Dienstag, den 13. November, den beiden Kammern vorstellen.

Freundliche Aufnahme des neuen französischen Kabinetts in der Pariser Presse

Die beiden Ereignisse des Donnerstags, der Rücktritt des Burgfriedenskabinetts Doumergue und die Bildung des Burgfriedenskabinetts Flandin, werden in der Presse ausführlich behandelt. Dem Verdriss des scheidenden Ministerpräsidenten, der nach Ansicht der Blätter durch den Verrat der Radikalsocialisten" gefallen ist, wird, von den sozialistischen Blättern abgesehen, Anerkennung gesollt. Der neue Ministerpräsident findet die freundliche Aufnahme, um die er in seiner kurzen, programmmäßigen Erklärung gebeten hatte.

Der tiefe Eindruck, den der Rücktritt des Kabinetts Doumergue gemacht hat, so schreibt der „Paris-Matin“, wurde zum großen Teil gemildert durch die Tatsache, daß das neue Ministerium nach dem Willen des Vorgesangenen geschaffen, d. h. ein Burgfriedenskabinett.

Der „Matin“ nennt die neue Regierung ein Kabinett des Waffensstillstandes, des Zusammenrückens der wirtschaftlichen Natur, des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit, dessen erstes Programm darin bestehen müsse, den Haushaltsplan vor dem 31. Dezember verabschieden zu lassen.

Das Blatt „Les Nouvelles“, verspricht dem neuen Ministerpräsidenten die vorbehaltlose Unterstützung. Alle Bedingungen seien erfüllt, um eine großzügige Zusammenfassung der Kräfte zu erreichen, um den Burgfrieden aufrecht zu erhalten und die republikanische Freiheit zu verteidigen, sowie den Haushaltsplan rechtzeitig zu verabschieden. Das genüge für den Augenblick.

Der marxistische „Populaire“ beschränkt sich auf die Feststellung, daß mit dem Ausscheiden Doumergues ein erster Sieg über den Faschismus errungen sei. Es bleibe Pflicht der Sozialisten, den Kampf bis zur Endentscheidung fortzusetzen.

Das „Echo de Paris“, das den neuen Ministerpräsidenten wegen seines Bündnisangebotes von Arras an die Radikalsocialisten in den letzten Tagen scharf angegriffen und als einen Verräter der Sache der nationalen Einigung gegeißelt hatte, steht der neuen Regierung sehr mißtraulich gegenüber. Man wisse nicht, was man davon halten solle, daß Laval, Perain und Marquet allein es abgelehnt hätten, weiterhin an der Seite der Kräfte zu stehen, die Doumergue erdroffen hätten. Die kommunistische „Humanité“ macht aus ihrer feindlichen Haltung gegenüber der neuen Regierung keinen Gehl.

Kaufnahme in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.

In ganz Deutschland steht die Jugend, die das 18. Lebensjahr erreicht hat und in die Partei aufgenommen wird, bereit, und hört die Worte Laval von Schirachs, hört auch die Worte des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß:

Gitlerjugend, deutsche Mädchen, die ihr Gemüdet vom Reichsjugendführer als Jahrgang 1934 der NSDAP, hier am Denkmal der Gefallenen des 9. November und allerorts in Städten und Dörfern des großen Deutschlands angetreten seid!

Im Namen des Führers nehme ich euch in wehwehender Stunde und an geweihter Stätte in die Reihen der NSDAP, auf. Ihr dürft eintreten in die Partei, die Deutschland ist, die besten Geselgsmänner dieses nationalsozialistischen Ordens sind berufen, Deutschlands politische Weisde zu leiten. Ihr sollt als die Jüngsten dieses Ordens die tapfersten und auctchtigsten, die ehrlichsten und leidenschaftlichsten Kämpfer für das deutsche politische Glaubensbekenntnis sein; für den Nationalsozialismus, dessen Kämpfer und Jünger im Orden der NSDAP, geeint sind. So wie ihr wird Jahr für Jahr die Auslese der deutschen Jugend das Vordere haben, in die nationalsozialistische Bewegung aufgenommen zu werden. Euch ist es vergönnt, in der SA und SS, in der politischen Organisation, in allen Gliederungen der Partei zu dienen und ihre Tradition mit euch zu tragen, um sie einst wieder dem Führer zu übergeben. Steht soll in euch, euren Kindern und Kindeskindern die warnende Erinnerung wachbleiben an die Jahre der Schmach und Schande, aber auch die stolze Erinnerung an die Jahre des Wiederaufstiegs durch den Kampf des jungen Nationalsozialismus. Und stets sollen die kommenden Jahre des Gebendens niederlegen am Mahmal der Toten des 9. November und sollen wallfahrten zu den Gräbern derer, die fielen im Kampfe um Deutschlands Größe. Seid euch stets bewußt, die NSDAP hat Deutschland aus tiefster Not, aus tiefster Erniedrigung, aus furchtbarer innerer Zersplitterung, aus dem Zustand des Zerfalls auf der ganzen Linie hochgerissen.

Künftig wird deutsche Geschichte nicht mehr geschrieben werden können, ohne daß die des deutschen Wanders gedacht wird, ohne daß gedacht wird der nationalsozialistischen Partei und damit gedacht wird des Mannes, der diese Partei schuf und zum Siege führte: Adolf Hitler! Hitlerjugend! Deutsche Mädchen! Es mahnen euch unsere Toten, furchtlos und opferbereit der neuen deutschen Idee zu dienen und Treue zu halten dem Führer. Die Treue zu Adolf Hitler, die Treue zu seinem Geiste ist das Fundament für alle Zeiten, auf dem die nationalsozialistische Bewegung, auf dem damit Deutschlands Zukunft steht. Diese Treue soll euer Lebensinhalt sein.

Mein Führer! Wir, Ihre alten Gefolgsmänner, die Jugend der NSDAP, zu der Sie jetzt sprechen wollen, wir alle grüßen Sie, wir grüßen Sie an diesem Tag des ersten Erinnerungsdankbar und treu mit dem Kampfspruch der Bewegung: Adolf Hitler Sieg-Heil!

Das dreifache Sieg-Heil aus der Jugend, von der Jugend begeistert aufgenommen, pfanzte sich fort durch die vielen Tausende, die dem Festakt beizuhören.

Und abermals fecht sich feierliche Stille auf den weiten Platz.

Der Führer spricht:

Nationalsozialisten, Nationalsozialistinnen! In tiefer Ergreiftheit stehen wir heute wieder an diesem Plage. Er ist die Mahnung an die ersten Toten unserer Bewegung, und es ist ein Symbol, daß auf diesem Plage die Vereidigung der Rekruten der Partei stattfindet.

Der Platz des Todes wird damit zur Schwurstätte des Lebens. Und wir können seine höhere Erinnerungsfest an dieser Stelle abhalten, an der unsere Kameraden einst gefallen sind, als die Vereidigung derjenigen, die sich zu ihrem Werke als deutsche Jugend wiederbekennen.

Ihr werdet, ich weiß es, genau so treu sein, genau so tapfer sein, wie unsere alten Kameraden. Und ihr werdet Kämpfer sein müssen. Denn noch sind viele, viele Gegner unserer Bewegung in Deutschland vorhanden. Sie wollen nicht, daß Deutschland stark sei. Sie wollen nicht, daß unser Volk einig sei. Sie wollen nicht, daß unser Volk seine Ehre vertritt. Sie wollen nicht, daß unser Volk frei sein soll. Sie wollen es nicht, aber wir wollen es, und unser Wille wird sie niederzwingen.

Und euer Wille wird mit uns sein und ihr werdet mithelfen, den Willen von damals zu erhalten und zu verewigen. Wir werden auch diese Lekten beugen unter dem Willen. Wir werden dafür sorgen, daß die Zeit, die diese Opfer einst forderte, in Deutschland nach menschlichem Ermessen niemals wiederkehrt!

Die Partei ist heute nicht etwa am Ende ihrer Mission, so denn erst am Anfang! Sie ist erst in ihre Jugend eingetreten. Und so kommt ihr, meine deutsche Jugend, in nichts Fremdes hinein, sondern die Jugend stößt zur Bewegung der Jugend und diese Bewegung der Jugend begrüßt euch daher als ihresgleichen.

Ihr habt die Aufgabe, mitzuhelfen bei der Erfüllung dessen, was die Alten sich einst erhofften!

Ich habe die Ueberzeugung von euch, daß ihr, die ihr schon im Geiste dieses neuen Deutschland gewachsen und geworden seid, diese Aufgabe erfüllen werdet.

Daß ihr eingedenk sein werdet unserer alten Bekenntnisse: Daß es nicht wichtig ist, daß auch nur einer von uns lebt, aber notwendig, daß Deutschland lebt!

Die Formationen treten zum Vorbeimarsch vor dem Mahmal an. Die Kämpfer des neuen Deutschland ehren ihre ersten Toten, ehren damit alle, die für Deutschland gestorben sind.

Damit ist der Festakt auf dem Odeonplatz beendet.

Vorbeimarsch der alten Kämpfer vor dem Braunes Haus

Die Menge strömt zum Braunes Haus. Ein Jubelsturm sondergleichen umgibt den Führer, als er durch die Brienner Straße zum Sitz der Bewegung fährt.

Marschmusik kommt heran — hinter ihr im braunen Hemd ohne Spiegel, barhauptig, nur den Blutorden vom 9. November 1923 an der Brust, die Kämpfer jenes 9. November, der die erste deutsche Erhebung aus der Schmach des Novemberwahns von 1918 sah. Ihnen flattert wieder die Blutflagge der Bewegung voran.

Auf dem Balkon des Braunes Hauses

„Status-quo“-Sorgen in Rom

H. W. Berlin, 9. November.

Nach den in Berliner politischen Kreisen umlaufenden Gerüchten wird sich die Dreierkommission, die zur Zeit in Rom zusammengekommen ist, angeblich mit einer Definition des Status quo befaßt. Um hierzu nach Kräften beizutragen, so hört man, sei Herr Knox bereits nach Rom gekommen.

In der Reichshauptstadt verweist man unmißverständlich darauf, daß Deutschland schon in der bloßen Auslegung des Begriffes „Status quo“ eine Ermunterung an die Adresse der Saarparatisten sieht, die Rückkehr des Saarlandes zu Deutschland zu erwirken. Was soll man i. B. von dem Gerücht sagen, nachdem man beabsichtigt, eine neue „Fählungnahme“ mit der Saarbedingung bzw. Schutzbestimmungen usw. festzulegen, wenn sich eine starke Minderheit — etwa von 30 Prozent — für den Status quo entscheiden sollte.

In maßgebenden politischen Kreisen steht man demgegenüber auf folgendem Standpunkt:

Aus diesen Gerüchten ist die Absicht erkennlich, im Sinne der französischen Wünsche die deutsche Souveränität im Saargebiet nach der Rückkehr zu Deutschland einzuzwängen. Es bedarf keiner Ermüdung, daß Deutschland sich an einer Erörterung des Status quo nicht beteiligt — für Deutschland existiert nur eine Möglichkeit, das ist die Rückkehr der Saar zu Deutschland. Und nur für diesen Fall ist Deutschland bereit, in diesem oder jenem Punkt sich mit der Kommission in Verbindung zu setzen. Jedenfalls gehört zu diesen Punkten aber kein Emigrantenschutz und was sich auf die faktische Einschränkung der Souveränität beziehen könnte. Die Kreise, die sich hier in Rom so liebevoll bemüht finden, den Saarländern ihre Rechte bei einem Status quo bekanntzugeben zu wissen, möchten ihnen diesen Status quo aber auch als begehrenswert hinstellen. Es soll den Saarländern suggeriert werden, daß in dem neuen Verfassungstatut, das bei einem Erfolg des Status quo notwendig wäre, die Bestimmungen enthalten sein würde, daß die Bevölkerung zu einem späteren Zeitpunkt sich nochmals für eine Volksabstimmung ausprechen könnte. Der Verfall der Vertrag bietet dafür keine Einstiege. Auch diese hier umlaufenden Gerüchte charakterisieren sich daher als eine Propaganda für den Status quo und gegen Deutschland. Durch die Einmarschordnung der Franzosen ist natürlich unsere Regierung auf diese oder jene hier gestellte Frage Antwort zu geben, nicht größer geworden.“

„Interessanter Meinungsaustrausch“ Laval-Poncet

Zum mehrtägigen Aufenthalt des französischen Vorkämpfers bei der Reichsregierung, Poncet, in Paris, sagt der „Matin“, die Anwesenheit des Vorkämpfers in Paris sei nicht etwa mit einer völkischen Entwicklung der internationalen Lage zu beenden, sondern bereits seit Ende Oktober beschlossen gewesen. Da Außenminister Laval sich mit dem diplomatischen Vertreter Frankreichs in Berlin zu unterhalten wünschte. Während seines Pariser Aufenthaltes wird der Vorkämpfer mit dem Außenminister „einen interessanten Meinungsaustrausch“ haben.

England läßt sich nicht in die Saarfrage verwickeln

„Daily Mail“ hebt im Zusammenhang mit den deutschen Vorstellungen in der Saarfrage den durchaus deutschen Charakter des Saarlandes hervor und erklärt, eine Vermischung eines fremden Landes würde die allergrößten Verwicklungen herauszuberufen.

gruß der Führer mit ernstem Gesicht die Kameraden von einst, die kleine Schar, die Kern ist des neuen Deutschland.

Es folgen die Fahnen und Standarten des Standortes München: SA-Führer aus allen Reichsgauen, die an der Reichsführerschule teilnehmen, die Oberste SA-Führung, Gruppe Hochland, die SA-Verbandsarte.

Als der Zug vorbei ist, da durchbricht die Menge alle Absperrungen: Jubelnd streilen sich Tausende von Armen dem Manne entgegen, der Deutschland ist. Und die Menge jubelt noch immer, als der Führer schon längst in das Innere des Braunes Hauses zurückgetreten ist.

Beförderungen zum 9. November

München, 9. November.

Die NSDAP, meldet: Der Führer hat zum 9. November in der SA und SS folgende Beförderungen ausgesprochen: Zum SA-Übergangsführer den Adjutanten des Führers Gruppenführer Wilhelm Bräcker; zu SA-Übergangsführern die Reichsleiter und SS-Gruppenführer Buch und Paret, zu SA-Gruppenführern den Stabsführer der Obersten SA-Führung, Brigadeführer Marger, den Führer der SA-Gruppe Nordsee, Brigadeführer Böhmker, den Führer der SA-Gruppe Westfalen, Brigadeführer Schramme, den Führer der SA-Gruppe Mitte, Brigadeführer Kob; zum SA-Übergangsführer den Chef des Personalamtes der Obersten SA-Führung Oberführer Grenz; zum Oberführer den Adjutanten des Chefs des Stabes Supte, Standartenführer Reimann.

Der Landweiser Ueberfall planmäßig vorbereitet

Zu dem Ueberfall in Landweiser werden jetzt neue Augenzeugenberichte bekannt, aus denen hervorgeht, daß der Ueberfall der Kommunisten in Landweiser planmäßig vorbereitet worden ist. Keunkirchens Einwohner lagen aus, daß bereits am krasigen Samstag abend um 6 Uhr kommunistische Trupps sich im Volkshaus von Keunkirchen verammelten und von dort zum Bahnhof zogen, wo sie schon andere Gruppen antraten. Hier fielen Bemerkungen, die eindeutig darauf schließen lassen, daß diese Trupps den bestimmten Auftrag zu Ruhrstörungen hatten. Es wurde beobachtet, daß diese Gruppen in einzelnen Abteilungen nach dem Kohlwald und dann nach Landweiser zogen. Durch rechtzeitige Beaufsichtigung der Landjäger über die auffälligen Zusammenrottungen ist die Polizei rechtzeitig gewarnt worden, wodurch der Landweiser Ueberfall so prompt erledigt werden konnte.

Anschlag auf Marichall Tschiangkaifsch

Zwei Personen getötet, vier verletzt

Die die Telegraphenagentur Schindun Nengo mittel, ist auf Marichall Tschiangkaifsch, der sich in einem Sonderzug auf der Fahrt nach Peking befand, am mit dem japanischen Gesandten Kriofski zu verhandeln, ein Anschlag verübt worden. Als der Sonderzug die Station Tszumenzu passiert, wurde eine Bombe geworfen, die die letzten Wagen traf. 2 Beamte aus der Begleitung des Marichalls wurden getötet, 4 verletzt. Marichall Tschiangkaifsch und seine nächsten Mitarbeiter blieben unverletzt. Sie haben später ohne den zerstörten Wagen die Reise nach Peking fortgesetzt, wo die Konferenz am Freitag beginnt.

Neuer Rekord der „Bremen“

New York, 9. November.

Der Lloydampfer „Bremen“ stellte bei seiner 100. Ueberfahrt einen neuen Rekord auf. Er passierte Donnerstag morgen um 9.57 Uhr Neuyorker Zeit den Hafeneingang beim Ambrose-Feuerschiff. Die „Bremen“ hat also, nachdem sie Cherbourg verlassen hatte, insgesamt vier Tage, 15 Stunden und 27 Minuten zum Ueberqueren des Atlantik gebraucht und konnte den eigenen Rekord um 21 Minuten verbessern.

„Ihr Blut ist Taufwasser geworden für das Dritte Reich!“

Der Führer bei seinen alten Kämpfern

München, 9. November.

Am 8. November 1923 feierte ein Pistolenschuß in die Decke des nun historisch gewordenen Saales im Bürgerbräu Keller den abendlichen Erörterungen ein jähes Ende, in denen der damalige Kenner der Geschichte des deutschen Staates die Wege zur deutschen Freiheit zergliederte, ohne das erlösende Wort, den Ruf zur befreienden Tat, zu finden. Andere Männer sind in dieser entscheidenden Stunde auf dem Plan, Adolf Hitler und mit ihm neben wenigen Getreuen Rudolf Hess und Hermann Göring, der oberste St.-Führer von 1923, die Befreiungstunde zu verkünden und im Kampf nach Berlin dem System den Endkampf anzufügen.

Wenige Stunden später, in jener verhängnisvollen Mittagsstunde des 9. November, war der erste Traum antreibender deutscher Freiheit ausgeträumt. Unter den Regeln des Systems sanken beste deutsche Männer vor der Feldherrnhalle nieder. Verzaubert und freigesetzt boten dem Marsch in die Freiheit noch mehr Hall.

Erschüttert und würdig ist auch in diesem Jahre der Gedanke, den die historischen Stätten der Bewegung als Stätten der Gedenkfeier erhalten haben. Gibt der Feldherrnhalle, dem Schauplatz vom 9. November 1923, das Schwarz der Trauer der Bewegung die Note, so ist der historische Bürgerbräu Keller, der heute wieder die alten Kämpfer um ihren Führer und Kanzler schart, gleichsam als Symbol des Sieges auf die Herzen und Zeichen der Bewegung abgemessen, die heute Deutschland ist. Von leuchtendrotendem Glanze haben sich in Silber und Gold die Zeichen der Bewegung, Falkenflug und Hakenkreuz, sieghaft heraus.

20.45 Uhr. Alles fertig. Unter den Klängen des Präsentiermarsches des ersten SS-Standarte hält die Bluthatze des 9. November ihren Einzug. Erstes Schweigen breitet sich über den weiten Raum, als das heilige Zeichen vorüberzieht und auf der Rednertribüne Ausstellung findet.

21.30 Uhr. Wieder geht Bewegung durch die Massen, die mittlerweile Saal und Gassen füllen. Fanfarenklänge kündigen die

Ankunft des Führers und Kanzlers

an, der, geleitet von seinem Stellvertreter Rudolf Hess, Reichspräsident Dr. Dietrich und Adjutant Bräuner, unter den Klängen des Badenweiser Marsches in den Saal schreitet. Immer wieder erneuern sich die Heilrufe, die den Führer umjubeln. Dann betritt Staatsminister Adolf Wagner die Rednertribüne, um dem Führer den Willkomm zu entbieten.

Der Führer spricht

In seiner Erinnerungsbrede an die alten Kämpfer im Bürgerbräu Keller wird der Führer einleitend auf die unermessliche Arbeit und den unerschütterlichen Glauben hin, der die Bewegung in den vergangenen 11 Jahren ihres Kampfes emporgetragen und zu der heutigen wunderbaren Wende des Schicksals geführt hat. Der Führer führt fort: Der Sinn des 8. und 9. November 1923 liegt für uns in dem, daß damals diese Bewegung ihre innere Härte und Widerstandsfähigkeit erwiebs. Wenn niemals das Schicksal uns Ähnliches aufbürden wick, dann können wir uns erinnern an den Tag, da wir schon glaubten, die Macht in unserer Faust zu haben, und wenige Stunden später in die Gefängnisse wanderten, an den Tag, da wir überglücklich waren, in größter Schlagfertigkeit dazustehen und am nächsten Tage nichts mehr besahen; wie kam es, daß wir trotzdem diese Katastrophe überwunden haben?

Die Bewegung hat damals einen geschichtlichen Befehl erfüllt und den Bestreuer von heute kann man nur eines sagen: Ihr alle habt nicht Klauswitz gelesen oder, wenn ihr ihn gelesen habt, nicht begriffen, ihn anzuwenden auf die Gegenwart.

Klauswitz schreibt, daß selbst nach einem heroischen Zusammenbruch noch immer ein Wiederaufbau möglich ist. Nur die Feindsinger geben sich selbst auf und das wirkt und pflanzt sich fort wie ein schleichernder Gifttropfen. Und da wächst die Erkenntnis, daß es immer noch besser ist, wenn notwendig, ein Ende mit Schrecken auf sich zu nehmen, als einen Schrecken ohne Ende zu ertragen.

Diese Erkenntnis hat unsere Bewegung im Jahre 1923 gehabt. Nichts haben sie gehabt die Parteien, die uns damals gegenüberstanden, nichts hat sie gehabt, das alte System, das im Jahre 1918 ohne Kampf feige kapitulierte hat. Sie hätten gesagt, wenn sie den Mut zum Kampf besessen hätten. Dieser Mut fehlte ihnen damals. Sie zogen es vor, das zu tun, was Klauswitz als verarmte Freiheit bezeichnet. Sie wollten damals den Kampf vermeiden, um später den Gegner niederzuzwingen. Und wenige Jahre später, da konnten sie ihn nicht mehr auf sich nehmen. Das Jahr 1933 stellte uns vor eine ähnliche Situation. Glauben Sie mir, entscheidend ist die Frage, ob man einen Gegner schlagen muß, und zweitens, ob man es erträgt, auch nicht siegreich zu bleiben. Denn Sieg kann man

immer ertragen. Die Frage ist nur, wie man Niederlagen trägt. Wenn die Not, wenn Katastrophen kommen, dann zeigt sich erst, ob auch wirklich Männer an der Spitze stehen. Das ist damals auch entscheidend gewesen für uns.

Wir mußten uns damals schlagen!

Denn was wollte denn eigentlich die nationalsozialistische Partei? Sie wollte zunächst, daß der alte Staat beseitigt werde, daß das System vom November 1918 wieder gestürzt und die Novemberverbrecher der Strafe zugeführt wurden. Sie wollten einen neuen Staat aufbauen auf nichtparlamentarischer Grundlage, sie wollten diesen Staat dann wieder zu einem Staat der nationalen Ehre machen und damit zwangsläufig zu einem Staat der nationalen Kraft und zu einem Staat der Freiheit.

Wie wollte sie das? Sie wollte es, indem sie den lauten Erscheinungen des November 1918 einen neuen gefunden Staat im Staate entgegensetzte, in der Überzeugung, daß dieser eines Tages die Macht an sich reißen würde.

Und sie konnte das nur wollen, wenn sie das beste Menschenmaterial sammelte. Mit Feiglingen kann man so etwas nicht unternehmen. Dann aber mußten wir einen Weg harter Auslese beschreiten. Man bekommt die besten Menschen nur, wenn man keinen Zweifel darüber läßt, daß hier gekämpft wird auf Leben und Tod. (Stürmische Zustimmung.) Und dann konnte man auch nicht immer nur reden. Man mußte auch einmal handeln. Denn am Ende poingt nur die Tat die Männer in ihren Sinn. Wir mußten im Jahre 1923 handeln, weil es der letzte Versuch der Separatisten in Deutschland war, der damals uns gegenüberstand. Die Not war ungeheuerlich; die Inflation hatte die Menschen um ihr letztes Gut und Gut gebracht, der Hunger wütete. Die Menschen konnten mit keinem Tag mehr rechnen. *(Zeitungsartikel)* dem wurde Gefolgshaft geleistet. Es gab viele Menschen, die einfach sagten: Wer handelt, das ist gleichgültig. Entscheidend ist, daß jemand den Mut hat, zu handeln. Wenn ein anderer den Mut gehabt hätte, zu handeln, das Volk wäre ihm nachgelaufen. Es hätte gesagt: Gut ist es, einer wagt es.

Wenn die Männer gehandelt hätten, die uns gegenüberstanden, dann stand höchste Gefahr vor der Tür. Es wäre dann am 12. November 1923 von den anderen gehandelt worden in dem Sinne, den man uns damals so oft als Weisheit predigte, nämlich: Norddeutschland wird ohnehin bolschewistisch, wir müssen uns daher separieren! Wie müssen den Norden ausbrengen lassen! Erst wenn das geschieht, kann man sich später mit ihm wieder vereinigen! Wie man sich trennt, hat man wohl gewagt. Wie man aber wieder niemals zusammengeworren wäre, das hat die Prezen wenig beschwert.

Und deshalb waren wir damals entschlossen, vorher zu handeln. Wir wollten damals keinen Staatsstreich machen. Aber einen Entschluß hatte ich: Wenn die Gegenseite so weit kommt, daß ich weiß, sie wird schlagen, werde ich vier Tage vorher loschlagen (vehemente Zustimmung). Wenn man mir sagt: „Ja, aber die Folgen!“ so erwidere ich: „Die Folgen konnten niemals schlimmer sein, als wenn man nicht gehandelt hätte.“ Es hat damals nach unserem Ausgange Leute gegeben, die sagten: Nun ist die nationalsozialistische Bombe geploßt. Jawohl — aber diese Bombe war gefüllt mit Samen, der dann ausgemorsten wurde und ausgegangen ist über ganz Deutschland (veh. Zustimmung). Wir haben vor allem die Idee gerettet. Es ist nicht entscheidend, ob man liegt, sondern notwendig, daß man heroisch und mutig die Konsequenzen auf sich nimmt. Und wir haben diese Konsequenzen nach dem Kampf auf uns genommen.

Als der Rapp-Putsch zu Ende war und die damaligen Tuditsen vor die republikanischen Gerichte gestellt wurden, da hob jeder den Schwurfinger empor, er habe nicht gewußt, er habe nicht beabsichtigt und nichts gewollt. Das hat die bürgerliche Welt vernichtet, daß sie nicht den Mut hatte, einzustehen für ihre Tat, daß sie nicht den Mut hatte, vor den Richterstuhl hinzutreten und zu sagen: Ja, das haben wir gewollt, wir wollten den Staat führen, wir wollten sie wegsagen, weil wir Deutschland frei machen wollten. Dieser Mut hat ihnen gefehlt und daran sind sie gescheitert. (veh. Zustimmung.)

Man kann es mir glauben: Unsere Partei hat sich hier gut gehalten. Nicht nur die Führer, sondern auch die Kleinen haben im Prozeß selbst die nationalsozialistische Idee und Bewegung gerettet. Jeder sagte: Das habe ich getan und ich verbitte mir, daß man mir das wegnimmt. Das hat die Idee und die Bewegung damals gerettet. (Stürm. Zustimmung.) Dieser Wille und dieser Glaube ist gleich geblieben auch in der Zeit, in der wir hinter Mauern saßen. Das kann ich meinen Gegnern sagen: Diese 13 Monate haben ihnen schweren Schaden zugefügt (brausenden Beifall). Diese 13 Monate, die Sie mir zum Nachdenken Zeit gaben, was Sie erleben in diesen 13 Jahren, ich damals in Landsberg geboren worden! (veh. halter Beifall.)

Dieser November 1923 hat uns aber noch etwas gegeben. Er gab mir die Möglichkeit, die neue Taktik der Partei festzulegen, sie auf die Realität zu verpflichten, ohne daß damit die Bewegung zur feigen Vereinsmeierei wurde. Was sonst nie möglich gewesen wäre, konnte ich damals allen in der Partei sagen:

Es wird jetzt so gekämpft, wie ich es will und nicht anders.

Sie brauchen mich nicht zu lehren, wie man eine Revolution machen muß, das weiß ich selbst. Wir haben dann legal gekämpft bis heute und trotzdem nicht die deutsche Jugend verloren und nicht die impulsivste Kraft in unserem Volk. Wenn wir im November 1923 nicht marschiert wären, wäre das alles nicht möglich gewesen.

So ist dann das große Wunder des deutschen Wiederaufstiegs gekommen, begründet in unserem Handeln an diesem damaligen Abend! Von diesem Augenblick an ist die nationalsozialistische Idee aus dieser Saat und von diesem Lande ausgegangen über ganz Deutschland.

Und als die Gefängnistore sich öffneten, da war das Wunder geschehen, daß in Wirklichkeit mehr Nationalsozialisten in dieser Zeit entstanden sind, als wir vorher in der Partei besaßen. Hätten wir nicht gehandelt, dann wäre uns das gleiche Schicksal zugefallen wie anderen Bewegungen, die rebellen vom Marsch nach Berlin, um dann später zu sagen, es handle sich nicht etwa um einen physischen, sondern nur um einen geistigen Marsch nach dem Norden.

Sieg ohne Kampf, das hat es in der Geschichte noch nicht gegeben. Wir haben gekämpft und sind geschlagen worden. Die anderen haben nicht gekämpft und sie sind damals nicht geschlagen worden. Aber diese anderen, die damals nicht geschlagen worden sind, sind vergangen, und wir, die Geschlagenen, haben endlich über die anderen gesiegt.

Das soll ein Trost zugleich sein für die kommenden Generationen. Wenn es uns je einmal schlecht gehen sollte, dann mögen sie sich an diese Zeit zurückwenden, an die schwerste Katastrophe, die uns jemals traf und fast vernichtete und die uns erst recht wieder groß und stark werden ließ. Dann

Der Trauertag der deutschen Nation

Gedenkfeier an der Feldherrnhalle

9. November, München.

In Deutschland wehen die Fahnen auf Halbmast. Glockenläuten begann den Tag, an dem das ganze deutsche Volk derer gedenkt, die ihr Leben hingegeben haben, damit Deutschland lebe. Ehrenwachen stehen an den reichsgeschmückten Gräbern der für Deutschlands Wiederauferstehen Gefallenen, in endloser Reihe zieht die deutsche Jugend an den Hängen vorüber, still gelobend, nicht weniger opferbereit zu sein als jene, die hier ruhen.

Reichswehrehrenwachen stehen vor den Denkmälern für die Toten des Weltkrieges, auch hier häufen sich die Kranze und Blumensträuße. Denn auch die feldgrauen Soldaten des Weltkrieges haben ihr Leben eingesetzt für das Deutschland, das nunmehr unter Adolf Hitlers Führung neu erstanden ist.

Die Gedanken ganz Deutschlands aber weilen an diesem Tage in der Geburtsstadt der nationalsozialistischen Bewegung, sammeln sich um die Feldherrnhalle, wo auf schwarz verkleideten Pylonen Opferfeuer in der storklaren Himmel lodern. In der Halle brennen in einer Opferschale die Feuer für die an dieser Stätte Gefallenen. Vorbereitungen umrahmen das Mahnmahl. Siegringeleuchten an der Stelle, die das Blut der 16 Toten vom 9. November 1923 trank, zum Zeichen, daß ihr Opfer nicht vergebens war.

Die Gedenkfeier an der Feldherrnhalle

Als die Glocken Mittag läuten, marschieren die alten Kämpfer von 1923 auf den von einer dichten Menschenmenge seit Stunden eingefüllten Platz; ihnen voraus flattert, geleitet von zwei SS-Führern, die Bluthatze der Bewegung. Es folgen SS- und SA- und SW.; die Standarten und Fahnen der Bewegung nehmen an der Stirnseite der Halle und auf den Stufen Auffstellung. Vor ihnen stehen die 200 Jungen und Mädchen, die feierlich in die Partei, SA und SS, aufgenommen werden sollen.

12.45 Uhr: Romandornke. Feierliche Stille senkt sich auf den Platz: Der Führer, gefolgt von Rudolf Hess, Heinrich Himmler und Viktor Luze, sowie von Gauleiter Adolf Wagner, schreitet durch das Spalier der zum Stuhl erhobenen Arme zum Mahnmahl. Dumps dröhnen die Trommeln. 16 Salutschüsse ehren die Gefallenen des 9. November 1923, als der Führer am Mahnmahl einen tiefen Lorbeerkranz niederlegt. In diesem Augenblick löst ein jäher Windstoß die Feuer in den Pylonen zu hochlodernben Flammen an. Nachdem auch der Chef des Stabes der SA, L u e, und der Reichsführer

mag aus dieser Erkenntnis denen, die nach uns kommen, frischer Mut zufließen, die nach ihrem Gewissen den richtigen Rat geben, und sie wieder zur Pflicht rufen, sie hart machen, damit sie nicht unter einem Schläge zusammenstürzen.

Die Jugend wird dies einst feiern als einen geschichtlichen Tag. Wir aber, die wir das Glück hatten, mitzukämpfen, wir wollen uns heute und solange wir leben, immer an ihn zurückerrinnern als an einen Tag der Wende auch für uns.

Und wir haben nur einen einzigen Schmerz, daß nicht mehr alle bei uns sein können, die damals mit uns marschiert sind, daß leider eine Anzahl unserer allerbesten, treuesten und fanatischsten Kämpfer das Ziel, für das sie stritten, nicht mehr erlebt haben. Allein auch sie weisen im Geiste in unseren Reihen, im Jenseits werden sie wissen, daß ihr Kampf nicht vergeblich war.

Das Blut, das sie vergossen haben, ist Taufwasser geworden für das Reich.

Und so wollen wir in diesem neuen Reich zurückblicken auf das, was hinter uns liegt, noch in fernster Zukunft. Und wir wollen uns ein Bekenntnis einprägen: Wir wollen stets entschlossen sein zu handeln! Jederzeit bereit, wenn es notwendig ist, zu sterben! Niemals gewillt zu kapitulieren!

Die alten Kämpfer erhoben sich und brachten dem Führer eine begeisterte Huldigung dar.

Stürmischer Beifall umbrundet den Führer, als er geendet hat. Brausend steigt das Rumpelied der Bewegung, das Horst-Wessel-Lied, empor. Aus der Mitte seiner alten Kämpfer wird dem Führer ein jubelnd aufgenommenes dreifaches Siea-Heil dargebracht. Dann schreitet der Führer, gleichsam unter einem Baldachin erhobener Arme, ganz langsam durch die dichten Reihen seiner alten Garde, hier einem alten Mittelreiter die Hand schüttelnd, dort einem anderen Worte lachend — überall immer wieder von dem Jubel seiner Getreuen begrüßt.

Immer wieder muß der Führer die Hände schütteln, die sich ihm entgegenrecken, immer wieder schlägt ihm die Treue und Begeisterung seiner alten Kämpfer entgegen.

Eine Stunde währt dieser Kundgebung durch den Saal. Dann verläßt der Führer, immer wieder — auch bei der Abfahrt — von jubelnden Heilrufen und begeistertsten Kundgebungen überschattet das Treffen seiner alten Garde. Aber erst langsam leert sich der Saal, der wieder einmal eine der denkwürdigsten Kundgebungen gesehen hat.

ter der SS, Himmler, Kranze niedergelegt hatten, drauf es breit und feierlich über den Platz: „Die Fahnen hoch, die Reihen dicht geschlossen... marschier'n im Geist in unseren Reihen mit!“

Die Eingliederung der Jugend in Partei, SA und SS.

Der Führer begibt sich zum Rednerpult. Dort begrüßt ihn der Reichsjugendführer, Baldur von Schirach, der sich nun an die Jugend wendet:

Seit Bestehen der Hitlerjugend ist der 9. November der Tag des Eintritts der Jugend in die NSDAP. Die Wahl gerade des 9. November befindet den Willen des jungen Deutschland, ein heldisches Leben zu führen, ein Leben der Entschlossenheit und Todesbereitschaft. Das wir unsere 18jährigen in die Partei überführen, bedeutet die Aufrechterhaltung der ganzen jungen Generation auf dieses erhebende Symbol, das ihr die Kraft gerade an dieser stolzen wie traurigen Stätte geben soll, mit der Haltung, die den Märgern des Nationalsozialismus eigen war, die harten Aufgaben ihrer Zeit zu meistern. Ich halte es für selbstverständlich, daß ihr eure Pflicht auch in der Zukunft so erfüllt wie in den vergangenen Tagen. Ihr wißt alle, daß der Eintritt in die NSDAP, ein Entschluß war, um dessen willen jeder alte Nationalsozialist verhöhnt und verfolgt wurde. Vielen von Euch ist es in der Hitlerjugend auch so gegangen. Darum haltet Euch in die nationalsozialistische Deutschen Arbeiterpartei an die Alte Garde. Sie steht Euch innerlich so nahe wie eure jungen Kameraden selbst, denn die Alte Garde ist die ewige Jugend der deutschen Nation. So wie hier stehen heute in allen Teilen des Reiches Mädels und Jungen angetreten. Für sie alle spreche ich, wenn ich Ihnen, Rudolf Hess, als dem Treuhänder des Führers, in dieser Jungen Rede ein Versprechen gebe.

An den Stufen der Feldherrnhalle stehen wir vor Ihnen und fühlen angesichts unseres Führers die ganze Schwere der Verpflichtung dieses Augenblicks. Wir wissen, daß wir nicht hier stehen würden, wenn sich die Männer des 9. November 1923 nicht geopfert hätten. Wir wissen, Sie stehen, damit wir leben. Nehmen Sie unser Gelöbnis entgegen, daß auch wir das Leben setzen wollen an das Werk.

Rudolf Hess, ich übergebe Ihnen hiermit die in ganz Deutschland angetretenen 18jährigen Hitlerjugenden und 21jährigen SA-Mädels und bitte in ihrem Namen um die